AUG 23 '49

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Gei

Erscheint woechentlich. | Gegruendet im Jahre 1877 | christliches Familienblatt

72. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, 17. August 1949 | Nummer 33

The Mennonite Quarterly Review
Goshen College
exch.

Flüchtende Menschen

Flüchtende Menschen, ein Zeichen der Zeit;
flüchtend vor Elend, Verfolgung und Leid;
flüchtend aus Angst von Osten nach West —
Wohl dem, den der Mut u. die Kraft nicht verläßt!

Flüchtende Menschen, wie seid ihr zerstreut!
Wie groß die Entfernung, der Weg wie so weit!
Der eine ging Norden, der andre Süd;
mutlos war mancher und alle so müd.

Menschen, auf Flucht auf dem Erdenrund,
körperlich matt und die Seele so wund.
Wer ist wohl schuld, daß es so mit euch kam,
und man das Liebste auf Erden euch nahm?

Euch blieb nichts übrig, als weiter zu gehn
und auf das Urteil des Schicksals zu sehn.
Euch blieb nichts mehr, als nach kurzer Rast,
weiter zu tragen die schwere Last.

Flüchtende Menschen, ihr seid nicht allein,
tausende wandern so, groß und klein,
Drum, wem ein Gefährte des Weges hier ward,
o, halte ihn wert, denn das Leben ist hart.

Und wem in dem Namen von Jesu Christ,
ein Opfer ward, das die Liebe ermißt,
die jemand aus Mitleid und Miterleben
gespendet, gesandt und weitergegeben, —

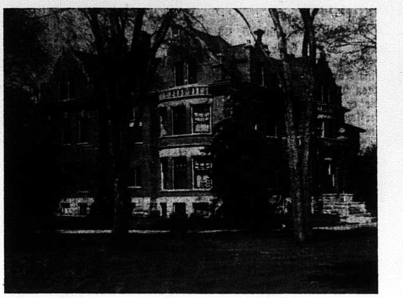
dann denke nicht, daß dir Worte fehlen,
um auszusprechen, was Menschen fühlen
beim Anblick der reichlichen Liebesgaben,
die manches Elend gelindert haben.

Flüchtende Menschen, bald seid ihr am Ziel.
Haltet nur aus, es fehlt nicht mehr viel.
Bald kommt ihr heim ins Vaterhaus,
und ruht von dem flüchtigen Erdenleid aus.

Einmal auch für den, der die Hoffnung verlor,
öffnet sich endlich das letzte Tor.
Dann braucht ihr niemals mehr weiter zu gehn,
dann winkt euch das schönste Wiedersehn.

(J. D. Warkentin, Paraguay)

Neues Heim des „Can. Mennonite Bible College", 515 Wellington Crescent, Winnipeg, Man.



Diese Residenz des verstorbenen Getreidemagnaten Sidney T. Smith, der auch eine führende Rolle in Elim Chapel spielte, wurde am 15. Juli l. J. von der Kanadischen Konferenz der Mennonitengemeinden erworben und soll Klassenräume und Dormitorium abgeben. Im kommenden Schuljahr bleibt Rev. A. J. Regier Präsident der Anstalt Man erwartet so bei 60 Studenten. Das Anwesen mit schönen Bäumen und großer Rasenfläche ist sehr schön am Ufer des Assiniboine Flusses gelegen. — Es wird in diesem College ein dreijähriger Bibelkursus und 2 Sprachen geboten werden.

Andre Zuflucht hab ich keine . . .

Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen! Psalm 71, 3

Wer flieht, hat es mit einem Feind zu tun, der mächtiger und stärker ist als er. So geht es den Flüchtlingen und so geht es uns Christenmenschen. Satan, der uns durch Sorgen verwirrt, durch unser eigen Fleisch versucht und die Gemeinde Jesu mit Hohn, Haß und Feindschaft verfolgt, ist stärker als wir. Darum kommen viele zu Fall, weil sie sich selbst für stark halten. Aber wir dürfen vor diesem mächtigen Verfolger zu dem fliehen, der allmächtig ist. Zu dem rufen wir in der Anfechtung: „Sei mir ein starker Hort!" Zu ihm dürfen wir fliehen jeden Augenblick, in jeder schlaflosen Stunde, in jeder Gefahr, bei jedem Gespräch mit Menschen, die Christus verwerfen. Diese Burg versagt nicht. Er ist der Ueberwinder. Ja, er hat uns nicht versprochen, unsere Wünsche zu erfüllen, uns Tränen und Kämpfe zu ersparen, aber er will unsere Hilfe und unser Trost sein. Wohl dem, der zu ihm flieht! Der ist auch heute geborgen und wird durch des Ueberwinders Kraft ein Ueberwinder.

Jesus, Heiland meiner Seele,
laß an deine Brust mich fliehn,
da die Wasser näher rauschen,
und die Wetter höher ziehn.

Aus unserer Flüchtlingsarbeit.

Am 31. Juli berichtete ich bereits von den Schwierigkeiten, die unsere Arbeit in Deutschland zum Stillstand gebracht hatten. Ich versuchte hart, die Sache in Genf einzurenken, aber vergebens. Die Brüder Orie Miller und William Snyder baten mich dann, so schnell wie möglich nach Amerika zu kommen, um behilflich zu sein, die Sache hier vorzustellen. Ich flog Mittwoch morgens von Frankfurt ab. Noch niemals hatte ich den 3. August, meinen Geburtstag, 18,000 Fuß hoch im „Constellation"-Flugzeug verlebt. Niemals vorher hatte ich gerade an dem Tag soviel Gelegenheit gehabt, still zu sein und nachzudenken, Rückschau u. Ausschau zu halten.

Br. William Snyder traf mich in New York und wir begaben uns zusammen nach Washington. Nach zwei Tagen von dort über Akron, wo eine Besprechung mit Br. Orie Miller stattfand, nach Ottawa, wohin auch Br. J. J. Thießen aus Saskatoon kam und von wo ich diese Zeilen schreibe.

Die entsprechenden Regierungsämter in beiden Hauptstädten haben uns wohlwollend angehört und ihre Unterstützung zugesagt.

Ich eile nun zurück nach Europa. Die Brüder an dieser Seite und wir drüben wollen mit Gottes Hilfe weiter nach einem Ausweg suchen und erwarten, daß der Herr helfen wird. Er allein ist mächtig. Wir wissen, daß in den Gemeinden Fürbitte getan wird für diese Arbeit, und dieses Bewußtsein stärkt uns.

Donnerstag morgens, den 11. August nimmt mich ein Flugzeug von New York nach Frankfurt. Dieses Mal konnte ich meine Familie leider nicht sehen. Die Zeit erlaubte es nicht. Nächstes Mal, so Gott will.

Euer C. F. Klassen.

Ottawa, den 9. August 1949.

Freundliche Einladung.

Der himmlische Vater hat viel Gnade gegeben, daß die Alberta Mennonitische Hochschule ihre Räume schön ausbauen konnte. Das gibt viel Raum und viel Licht. Durch Erweiterung der Lehrkräfte mit tüchtigen Arbeitern kann das Lehr-Programm nun auch für die christlichen Fächer voll ausgebaut werden. Gerade darin liegt der Wert der christlichen Hochschule, den Gemeinden starke christliche Persönlichkeiten zuzuführen, die auch eine gute säkulare Bildung haben.

Eine gute Mithilfe darin ist auch ein gründliches Programm in Gesang und Musik. Auch darin kann die Schule mit einer speziellen Kraft dienen. Die säkularen Fächer kamen ja vordem schon zur Geltung. Die Schule hat die Anerkennung der Alberta Regierung, welche in ihren Forderungen bekanntlich weiter geht, als in etlichen anderen Provinzen.

Die Alberta Mennonitische Hochschule öffnet ihre Türen am 12. September. Daher werden die jungen Leute nun herzlich eingeladen, in diese Anstalt einzutreten, wo sie mit ihren Eltern für Hochschulbildung auf christlicher Grundlage einstehen. Die Meldungen sind einstweilen an den Sekretär des Komitees, Dietrich Mathies, Coaldale, Alberta, zu richten. Eile tut not, um die nötigen Vorkehrungen treffen zu können.

Das Schulkomitee.

Die Winkler Bibelschule

wird wieder Hochschüler im Kosthaus aufnehmen. Schüler, die gerne mit Bibelschülern zusammen sein möchten, sind herzlich willkommen.

Die Zeit der Eröffnung der Schule eilt näher. Am 17. Oktober, so der Herr will, sollen die Türen für ein weiteres Jahr geöffnet werden. Wir erwarten großen Segen von Gott in diesem 25. Jahre der Geschichte der Schule.

Alle Anfragen richte man an:
Rev. H. H. Redekop,
Winkler, Manitoba.

Die M. B. Hochschule zu Winnipeg.

Das Schuljahr rückt näher. Manches ist schon über M. B. C. J. gesagt und geschrieben worden. Dennoch findet man es so oft, daß manche mit der Schule überhaupt noch nicht bekannt sind. Andere haben gehört, aber zu wenig, und bekommen deshalb nicht ein klares Bild. Somit ist es nicht zum übrigen, noch einige Worte für die Schule zu sagen; diesesmal über das innere Leben.

Bekanntlich bietet ja unsere Schule neben den vorgeschriebenen Fächern und der deutschen Sprache auch einen reichhaltigen Religionsunterricht. Wenn ein Schüler mit Grad 9 hier beginnt und 4 Jahre lang die Schule hier besucht, so bekommt er Gelegenheit, mit Fortsetzung bibl. Geschichte, Kirchengeschichte, Glaubenslehre und Bibelkunde zu lernen. Diese Stunden sind wirklich schön, und sie wirken sich auch gut aus. Manche persönliche Unterhaltung ist dadurch veranlaßt worden. Die Wirkung des Wortes kam dann auch wiederholt in den Gebets- und Zeugnisstunden zum Ausdruck und wurde auch bei manchen die Ursache zu ihrer Bekehrung.

Bei anderen wirkt Gottes Wort wie Schnee (es. 55, 10): sie nehmen ein biblisches Wissen mit, welches bei ihrer späteren Bekehrung zu einem lebendigen Schatz in ihnen wird. In jedem Falle sind dem Menschen Bibelkenntnisse nützlich.

Die Gebetsstunden in der Schule sind nicht obligatorisch, werden aber doch verhältnismäßig gut besucht. Auch hier vernehmen wir so oft das Wehen des Geistes. Manche finden auch dann und wann Zeit zu einer speziellen Gebetsgemeinschaft. Es ist auch erfreulich, wenn in solchen Gebetsstunden manche sich der Fürbitte empfehlen, um über gewisse Sünden, die sie an sich wahrnehmen, siegen zu können.

Möchten diese jungen Leute doch dem Herrn wirklich Gelegenheit geben, wie würde ihr Leben dann so reich werden! Möchten sie aber auch alle einen ernsten Willen bekunden, das Gelernte im täglichen Leben anzuwenden!

In diesen Tagen werden ja manche Eltern und jungen Leute die Entscheidung treffen und eine bestimmte Schule wählen. Wenn diese Zeilen bei der Wahl etwas mithelfen können, so haben sie ihren Zweck erreicht.

Gruß an alle vorigen und zukünftigen Schüler unserer Schule mit 2. Petr. 3, 18.

H. Regehr.

An alle M. B. Gemeinden Kanadas.

Kollekten für Stadtmission.

Ich bin von den andern Mitgliedern des Komitees für Stadtmission der Generalkonferenz darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Bestimmung von **einer** jährlichen Kollekte sich nur auf diejenigen Distrikt-Konferenzen bezieht, in denen keine Stadtmission des Bundes arbeitet. In der Mittleren Distriktkonferenz, wo sich die Minneapolis Stadtmission befindet, hebt man **vierteljährlich** ein Opfer. Weil die Kanadische Konferenz jedoch bedeutend größer ist, sind die Brüder der Ansicht, daß **zwei Kollekten pro Jahr** genügen würden. Gegenwärtig ist unsere Kasse in Kanada so schwach, daß wir kaum die laufenden Ausgaben decken können. Wir möchten daher herzlich bitten, noch ein Opfer für diesen Zweck zu heben, damit auch diese uns von Gott gegebene Arbeit unter dem Volke Israel weitergeführt werden kann. Alle Gaben sende man bitte an den Konferenz-Kassierer, Br. C. A. DeFehr, 78 Princeß St., Winnipeg, Man.

Ein Diener für die Stadtmission,
J. A. Töws.

Nachrichten:

— Deutsches Sprachbuch, Biblische Geschichte und Kirchengeschichte— alle drei deutschen Schulbücher sind jetzt für das kommende Schuljahr zu kaufen. (Siehe Annonce auf Seite 8.)

— C. F. Klassen flog am 11. August zurück nach Europa, um die Bemühungen um die Auswanderung der 2000 rußland - mennonitischen Flüchtlinge fortzusetzen.

— Am 11. August passierte Jakob Isaak mit Frau und 9 Kindern aus Curitiba, Brasilien, Winnipeg auf der Durchreise zu Gerh. J. Wiens, R. R. 1, Mt. Lehman. B. C. J. Isaak stammt aus Karaguj, Orenburg, und Alexanderthal. Frau Isaak ist eine geb. Dahl.

— Mit der „Samaria" sollte am 14. August in Quebeck auch eine Elfrieda Eckert landen. Sie fährt zu P. J. Falks, R. R. 1, Elm Creek, Man.

— Die Kirche der Mennonitengemeinde bei Abbotsford, B. C., soll einen Anbau von 40 Fuß Länge erhalten, mit je einem Flügel für Sänger und Prediger an den Seiten. Man hat bereits mit der Arbeit begonnen.

— In Pattensen, Deutschland, starb am 10. Juli Susanna Renpenning, 66, geb. Unruh aus Tiege, Südrußland. In Gronau, Westfalen, verschied am 22. Juli eine Anna Isaak, 65, stammend aus Neuenburg, Südrußland.

— Die Salemgemeinde der Krimer Mennoniten Brüdergemeinde feierte am 26. Juli in Waldheim, Sask., das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Anno 1899 gründeten 4 Familien aus Oregon, USA., diese Gemeinde in Kanada.

— Der Editor des „Mennonite Life", Dr. Corn. Krahn und Frau, Newton, Kansas, statteten uns in der 2. Woche d. M. in Winnipeg einen geschätzten Besuch ab. Aus Mt. Lehman, B. C., weilten Geschw. Nick F. Klassen vom 6—16 Aug. in Winnipeg, von wo sie vor 7 Jahren weggezogen.

— Am 31. Juli fand im Versammlungshause der M. B. Gemeinde zu Winkler, Man., ein allgemeines Fest der Neueingewanderten statt. Das Haus war überfüllt und es waren wohl über 290 Immigranten darunter. Die Kollekte für das Hilfswerk ergab $400, nachdem kurz vorher eine Versammlung von P. J. Dyck schon $400 ergeben hatte.

— Laut Mitteilungen hat die Munizipalität das Angebot, das Gebäude der Mennonitischen Hochschule zu Yarrow für $11,000 pro Jahr zu mieten, abgeschlagen.

— Am 14. September feiert die älteste Zeitung Kanadas „The Quebec Chronicle Telegraph" ihren 185. Geburtstag. Es ist das einzige englische Blatt in Quebec City.

— Auf dem Wege von Salmon Arm, B. C., nach Vancouver ist am 10. August ein Grehound Bus in eine 30 Fuß tiefe Kluft gestürzt, wobei der Fahrer und 11 Passagiere verwundet wurden.

— Aus den trockenen Gegenden Saskatchewans (Arborfield, Jordan River usw.) ziehen Farmer nach Fort St. John, B.C., wo sie neues Regierungsland besiedeln und die ganz nördlichste Farmersiedlung in B. C. erschließen, zwischen den Flüssen Doig und Beaton.

— Sachverständige schätzen Kanadas Weizenernte dieses Jahres auf ungefähr 363,900,000 Bushel ein. Das käme der vorjährigen fast gleich, nur waren in diesem Jahre mehr Acres besät. Weiter rechnet man mit folgenden Ernteerträgen: Hafer — 207,000,000 Bushel, Gerste — 115,600,000, Roggen — 11,981,000 und Flaxsamen — 7,822,000 Bushel.

— In 16 Staaten der USA., wo die Regierungen das Monopol für Handel mit spirituösen Getränken haben, ergab der Handel den enormen Profit von $167 Millionen Dollar. Der Staat Pennsylvania zeigte am meisten, nämlich $38

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Mennonitische Rundschau

Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.

Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld

Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c;zusammen $3.00
Nach Europa: „Mennonitische Rundschau" — $3.00; zusammen — $3.50

Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Der Kampf der rußländischen Gemeinden um die Wehrlosigkeit.

(Vortrag von B. H. Unruh, Karlsruhe, Weierhof 1925)

Matthäus 5, 38 ff.

Die Worte Jesu in der Bergpredigt zeigen, daß er keine Prämie auf die Mittelmäßigkeit ausgesetzt hat. Er dachte nicht daran, alle menschliche Ordnung revolutionär umzustoßen. Aber seine **Jünger** sollen höher greifen und tiefer schöpfen, als es menschliche Sitte, menschliches Recht fordern. Der Ehr- und Rechts- und Eigentumsbegriff, wie er in der Christusgemeinde herrschend sein soll, darf nach dem Höchsten greifen. Die gesellschaftliche und staatliche Ordnung kann ohne das Vergeltungsrecht nicht bestehen. Aber der Christusmensch soll und kann im Geiste des Christus das Böse durch **Gutes** überwinden. Es liegt in den Worten der Bergrede, die an der angeführten Stelle stehen, fast ein Humor — ein heiliger Humor. Du hast bis jetzt ohne Erlaubnis geschlagen, jetzt darfst Du mit Erlaubnis schlagen. Nimm doch auch gleich den Rock! Ich gehe mit Dir gerne auch noch eine Meile weiter! — **Es wird an das eigentliche Selbst des andern appelliert, er wird ohne Waffen entwaffnet, in göttlicher Wehrhaftigkeit wehrlos gemacht!**

Wir wollen hier gar nicht in ein theologisches Für oder Wider der Wehrlosigkeit eintreten. Damit drücken wir uns eigentlich um die Sache. Und die Sache ist sehr ernst. Christus will keine Mittelmäßigkeit, keine bloße bürgerliche und kirchliche Korrektheit, Legalität, sodern eine **Gesinnung,** in der **Weltüberwindung** liegt, **Weltverklärung** nicht im aufklärerischen, sondern im reichsgottesgeschichtlichen Sinn.

Die Täufer vor 400 Jahren betonten die Wehrlosigkeit. Waren sie überspannt? Waren sie Schwärmgeister. Foppten sie sich und andere? Oder — hatten sie etwas **„von der zukünftigen Welt"** geschmeckt, in der Gerechtigkeit und Güte wohnen, einander begegnen und küssen werden?

Christus will der Seele Schwingen geben, damit sie nicht am Boden hafte. Er will **„bessere Gerechtigkeit"** als die der pharisäischen Kirchenmänner oder der Weltmoralisten. Andererseits hat er nichts mit einem freisinnigen Pazifismus zu tun. **Er will, daß seine Jünger Kraft der Ewigkeit in der Zeitlichkeit ausleben.** Ohne Konflikte wird es nicht abgehen, auch nicht ohne wohlgemeinte Mißgriffe. Aber das **Ziel** ist in Sicht und steht fest: Werdet vollkommen, wie Euer himmlischer Vater vollkommen ist. Vor allem in der Liebe!

Als der Weltkrieg ausbrach, fühlten die rußländischen Gemeinden ganz unmittelbar, daß ihre privilegierte Stellung in der Ableistung der Dienstpflicht sie in eine äußerst schwierige Lage bringen müsse. Millionen mußten dem unerbittlichen Ruf des Vaterlandes folgen, die mennonitischen Jünglinge und Männer durften zu Hause bleiben und ihrer gewohnten Hantierung nachgehen. Schon während des russisch-japanischen Krieges hatten die Gemeinden das bestimmte Gefühl gehabt, sie müßten irgendeine Gegenleistung aufweisen können, und hatten darum im großen Stil die Familien der einberufenen Russen versorgt. Einige wenige Mennoniten hatten sich dennoch auch freiwillig zum Sanitätsdienst gemeldet. — 1914 meldete sich sofort eine größere Anzahl junger Leute für diesen Dienst, was von den geistlichen Vorständen durchaus gutgeheißen wurde; auch half man den russischen Soldatenfrauen, die Erntearbeiten zu Ende bringen.

Niemand konnte sich aber verhehlen, daß die Atmosphäre in den Volksmassen bis hinauf zur Regierung gegenüber den deutschen Kolonisten und besonders gegenüber den Mennoniten sehr schwül und gespannt war. Es hat damals in Petersburg der Plan bestanden, die Mennoniten im dienstpflichtigen Alter in die Kohlenschachten zu stecken. Das soll der Kriegsminister Suchomlinow verhindert haben. Aber noch im ersten Kriegsmonat wurden die Vertreter der Gemeinden telegraphisch in die Residenz zur Regelung der Dienstfrage während der Kriegszeit beordert. Die Verhandlungen verliefen unter einem schweren Druck, führten aber doch zu dem Erfolg, daß die mennonitischen Grundsätze seitens der Regierung unangetastet blieben. Es wurde eine allgemeine Mobilisation der Mennoniten durchgeführt, die mit der Zeit 12—15 Prozent der mennonitischen Gesamtbevölkerung umfaßte. Die Hälfte der Eingezogenen wurde für den Wald- und Wegdienst verwendet, der von den Gemeinden mit ungeheuren materiellen Opfern finanziert werden mußte. Besonders schwer war die Lage der Mobilisierten, die in den nordischen Wäldern mutterseelenallein, mit einem Stock bewaffnet, ohne geistige und geistliche Anregung, oft auch ohne genügende Nahrung und Kleidung die Tage und Nächte zubringen mußten. Es ist da von so manchem Jüngling und Mann ein Heroismus an den Tag gelegt worden, zu dem nur eine hohe und reine Idee befähigeen kann. Es ist aber auch nicht ohne furchtbarste Tragödien abgegangen. — Wo größere Gruppen in den Wäldern zusammenlebten, war die Lage erträglicher. Da fehlte es auch nicht an geistlicher Pflege.

Die andere Hälfte der Eingezogenen verrichtete den Sanitätsdienst. Aber nicht in militärischer, sondern in einer bürgerlichen Organisation. Der Allrussische Landschafts- und Städtebund hatte die sanitäre Fürsorge für die Verwundeten in seiner Hand und war zu den intelligenten und überaus geschickten mennonitischen Sanitätern sehr froh. Unsere Leute haben sich dann auch die glänzendsten Zeugnisse von ihren Vorgesetzten geholt.

Im Norden war Moskau, im Süden Jekaterinoslaw der Mittelpunkt des großen Werkes. In Moskau war eine große mennonitische Sanitätskolonne tätig in eigenen Gebäuden, mit besonderen Sanitätszügen und in besonderen Krankenhäusern. Die Züge verkehrten zwischen der Front und Moskau, bezw. Jekaterinoslaw, und in mehreren derselben bekleideten mennonitische Aerzte verantwortungsvolle Posten. Erwähnung verdient, daß an der Spitze der ganzen südrussischen Organisation ein Mennonit stand, Bruder Johann Esau, gegenwärtig in Amerika.

Wie auf den Forsteien hatten unsere Dienenden auch in Moskau und in Jekaterinoslaw eine straffe Organisation und hielten strenge Zucht. Wer unbotmäßig war, Ordnung und Zucht verletzte, wurde körperlich gezüchtigt, wenn Ermahnungen nichts mehr fruchteten. Vergehungen, die vor ein Disziplinargericht gekommen wären, wurden auf Wunsch der Vorgesetzten von der Mannschaft selbst bestraft.

Mir wird mein Besuch in Moskau an Weihnachten 1914 als Delegierter der Gemeinden stets unvergeßlich bleiben, wie auch einige Besuche Anno 1917, wo ich zu nahe an tausend Mobilisierten gesprochen habe. In der moskauwitischen Residenz eine große Mennonitengemeinde, aus lauter starken, strammen Jünglingen und Männern! Ein überwältigendes, historisches Kuriosum!

Die mennonitische Mannschaft genoß wegen ihrer Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit das größte Vertrauen. Einer unserer Abiturienten sollte auf Befehl des russischen Vorgesetzten eine falsche Buchung vornehmen, was er sofort seinem höheren Vorgesetzten meldete, worauf der unehrliche Beamte abgesetzt wurde. Als nach dem Brest-Litowsker Friedensschluß die ganze Organisation liquidiert werden sollte, wurden von den **russischen** Sanitären das Gut auf den Sanitätszügen in gewissenlosester Weise auseinandergeschleppt. Bruder Esau erzählte auf unserer Vortragsreise in Amerika Anno 1920 immer, daß die Jekaterinoslawischen Beamten ganz überwältigt gewesen seien, als ein langer mennonitischer Sanitätszug unter der Leitung eines mennonitischen Arztes von der Front heimkehrte und der Arzt eine genaue Abrechnung bis auf die Kopeke vorlegte.

Im März 1917 brach die **Revolution** aus. Sie führte, ganz im Geiste dieser Bewegung, zu einer Aenderung in der Verwaltung des Forstdienstes, soweit diese die Gemeinden anging. An die Stelle des „Präsidenten" trat ein Komitee (Ikumo). Der erste Vorsitzende des Komitees war der frühere Präsident David J. Klassen, dann B. H. Janz. Wegen der politischen Wirren sahen sich die Gemeinden gezwungen, den mancherorts recht reichen Wirtschaftsbetrieb auf den Forsteien zu liquidieren. Es gelang, die vorhandenen Bestände an Vieh, Produkten, Inventar und Materialien vorteilhaft abzusetzen. Einige Forsteien waren von der Bevölkerung der russischen Nachbardörfer aber schon ausgeplündert und ausgeraubt, als die Delegierten des Komitees zur Liquidation dort erschienen.

Die Anarchie in der Ukraine führte zur Organisation des allgemeinen kolonistischen Selbstschutzes. Diese praktische Abweichung von dem mennonitischem Bekenntnis hat das Gemeindegewissen schwer beunruhigt, bis auf den heutigen Tag. Die Erkenntnisse sind nicht überall die gleichen, aber eines zeigt diese große Beunruhigung: Die mennonitische Gemeindeseele kann die Wehrlosigkeitsfrage nicht los werden, sie wird von ihr bewegt Tag und Nacht.

1918 verließen die mennonitische Sanitäre gruppenweise ihre Züge und gingen froh nach Hause. Nur etwa 35 Mann blieben in Moskau. Da brach der Bürgerkrieg mit all seinen Schrecken aus. Es kam wieder zur Zwangsmobilisation. Da nahm die kleine Mennonitengruppe in Moskau die Initiative in die Hand und trat am 24. September 1918 mit einer Eingabe vor die Regierung. In derselben Zeit wurden auch die russischen „Evangelischen Christen", die „Baptisten" und andere mehr in derselben Frage der Wehrlosigkeit bei der Regierung vorstellig, und das Resultat war Oktober 1918 Nr. 130, laut welchem eine Befreiung vom aktiven Kriegs- ein Armeebefehl des revolutionären Kriegsrates der Republik vom 22. dienst möglich gemacht war. Die betreffenden Personen sollten ihre Ueberzeugung vor einer Institution „gerichtlich untersuchenden Charakters", wie es in dem Befehl hieß, dartun und den Sanitätsdienst ableisten dürfen.

Die Vertreter der wehrlosen Gruppen (Mennoniten, Baptisten, Evangelischen Christen, Tolstojaner usw.) beschlossen anfangs November 1918, eine gemeinsame Organisation zur Verwertung ihrer Belange zu gründen, den sogenannten Vereinigten Rat Religiöser Gemeinschaften und Gruppen. Der Rat reichte am 18. November 1918 eine Eingabe an den Rat der Volkskommissare ein und bat, neben dem Sanitätsdienst als Ersatzleistung auch andere Arbeiten gelten zu lassen. Der Rat bot der Regierung auch seine Dienste bei der Prüfung der Bittsteller in bezug auf ihre Ueberzeugungslauterkeit an.

Die Verhandlungen führte hauptsächlich der Vorsitzende des Rates, W. O. Tschertkoff. Als Erfolg konnte der Rat das berühmt gewordene Dekret vom 4. Januar 1919 buchen. Es forderte die Prüfung aller Wehrlosen durch ein Volksgericht, das in jedem einzelnen Fall das Gutachten des vereinigten Rates einzuholen hatte. Dank der Tätigkeit des Rates sind 1919 und 1920 viele Personen vor schweren Erfahrungen bewahrt und vom Tode gerettet worden.

Seine Arbeit stieß aber auf Kritik. Er begünstigte Simulanten und arbeitete schwerfällig. Der Vorsitzende Tschertkoff hatte eine Audienz bei Lenin, und es wurde einer Kommission die Durchsicht der ganzen Frage übertragen. Am 14. Dezember 1920 verfügte der Rat der Kommissare, daß die Prüfung der Bittsteller seitens kompetenter **örtlicher** Personen zu geschehen habe. Der vereinigte Rat stand beiseite. Der Rat blieb übrigens noch bis zum Sommer 1923 bestehen, um dann ganz einzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kyrie eleison!

(Herr erbarme dich!)

von Dr. Hans Rempel

Matthäus 15, 21—28

Die Geschichte vom kananäischen Weib gehört zu den schönsten und trostreichsten Berichten des Neuen Testaments. Sie zeigt uns das Ringen eines in Not geratenen Menschen mit dem Herrn Jesus Christus, kündet von der Kraft des Glaubens und von der helfenden Heilandsliebe Jesu. Auf den ersten Blick mag es uns seltsam erscheinen, daß Jesus sich der heidnischen Mutter gegenüber zunächst so hart stellte; aber bei näherer Betrachtung erkennen wir, daß uns hier ein Beispiel dafür gegeben ist, was wahrer Glaube vermag. Luther sagt, daß wir lernen sollen, daß uns kein Ding abschrekken sollte vom Bitten und Rufen zu Gott, und ob er schon Nein sagt. Der Glaube der heidnischen Frau dient unserer kleingläubigen, glaubensarmen, ja, glaubenslosen Zeit zum leuchtenden Vorbild.

1

Der Glaube hält sich an Christus.

Die Kananäerin war in Not. Ihre Tochter war schwer erkrankt. Als liebende Mutter wird sie nichts unversucht gelassen haben, ihrem Kinde zu helfen. Sie wird Freunde und Aerzte um Rat gebeten, wird ihre heidnischen Götter angerufen haben — vergebens. Es schien keine Hilfe für das Kind zu geben. Da hört sie von Jesus, dem gottgesandten Heiland, der im israelitischen Lande wirkte, Kranke heilte und vielen von Not betroffenen Menschen half. Diese Botschaft von Christus faßte sie fest in ihrem Herzen, faßte Vertrauen zu der Macht Jesu und zu seiner Hilfsbereitschaft, gewann neue Hoffnung und wurde mit zuverlässigem Glauben erfüllt.

Die Notlage jener heidnischen Mutter ist zu allen Zeiten gleich lebensnah. Wer hat nicht schon mit angsterfülltem Herzen am Krankenbett seiner Kinder gesessen? Wie manch einer hat seinen Sohn in die Welt hinausgehen sehen — oder gar in den Krieg — mit der bangen Frage, ob er wohl wiederkommen werde. In solchen Stunden wird uns bewußt, daß wir nichts dazutun können, das Leben unserer Kinder zu bewahren. Die heidnische Mutter hatte von dem Herrn Christus gehört. Es wird eine sehr knappe und dürftige Kunde gewesen sein, die zu ihr kam. Und doch reifte in ihr sofort der Entschluß, den helfenden Heiland zu suchen. Ihr Glaube gründete sich auf dem „Wort", auf der Botschaft von Christus. Wieviel mehr Wissen wir von Christus! Wir haben Gottes Wort und die Verkündigung der Kirche. Wir haben diese Predigt u. sind doch oft kleingläubig.

Der Glaube sucht Christus. Das ist ein entscheidendes Merkmal des Glaubens. Der Glaube ist nicht etwas statisch in sich Ruhendes; es schließt stets Aktivität, Handeln in sich. Daß wir mit unserer Not nicht zu C h r i s t u s gehen wie jene Heidin, ist ein Beweis dafür, daß wir nicht an die helfende Kraft Christi glauben.

Wie oft ist in den letzten Jahren, besonders in Deutschland, gesagt worden: Wenn es einen Gott gäbe, müßte er sich der schreienden Not der Menschen erbarmen. Dahinter stand dann immer der andere Gedanke: Da es diese Not gibt und sie im Augenblick nicht von uns genommen wird, kann es also keinen Gott geben. So spricht der Unglaube. Oder manch einer sagt: Mein Leben ist so zerfahren, mir kann auch Gott nicht helfen. Das Beten nützt auch nichts, das ist ein billiger Trost der Prediger und der Kirche. Das ist Unglaube. Die Heidin hatte von Christus gehört und machte sich auf den Weg, ihn zu suchen. Das ist Glaube. Keine Not ist so groß und kein Leben so verwirkt, daß Christus nicht helfen könnte.

Der Glaube findet Christus. Die Heidin war auf dem Weg zu Jesus und Jesus auf dem Weg ins Heidenland. Wer den Herrn Christus sucht, dem kommt Christus entgegen. In unserer Geschichte erfüllt sich in wunderbarer Weise das Wort: Wer da sucht der findet.

Die Bitte der Heidin ist kein kunstvoller Vortrag. Wie ein Urlaut des Betens entringt sich ihrem Herzen der Schrei: „Kyrie eleison" (Herr erbarme dich)! Dieses „Kyrie eleison" ist später von der Kirche aufgenommen worden und wird durch die Jahrhunderte und Jahrtausende in fast allen Kirchen der Welt gebetet. Es ist fester Bestandteil der Liturgie vieler Gottesdienste geworden. Das Festhalten des griechischen Wortlautes betont die ökumenische Geltung, das Weltumspannende dieses Gebets. Was dem Menschen als Letztes vor Gott bleibt, ist das „Kyrie eleison". Ist dein Leben vernichtet, will dich die Not überwältigen, liegst du im Sterben, so bleibt dir als letzter Ruf: „Kyrie eleison! Es ist Bekenntnis der eigenen Ohnmacht und glaubensvolles Vertrauen zugleich. Wenn wir so vor Gott stehen, dürfen wir seiner Hilfe gewiß sein.

Dürfen wir das? „Und er antwortete ihr kein Wort." Jesus schweigt, als ob er nicht da wäre, als ob er das angstvolle Rufen nicht hörte. Wer kennt dieses Schweigen nicht! Edwin Dwinger schrieb zu Beginn des Krieges ein Buch: „Und Gott schweigt!" Diese Frage ist nicht eine Frage, die in ferner Vergangenheit einmal das Herz einer heidnischen Mutter bewegte und seitdem verstummt wäre. Es ist die Schicksalsfrage ganzer Völker in den letzten Jahren geworden. Immer dann, wenn große Katastrophen über die Menschheit hereinbrechen, wird die Frage erschreckend lebendig. Und Gott schweigt! Warum schweigt Gott? Immer dann, wenn unser eigenes Leben getroffen ist, wenn es scheint, als wolle die Not unser Leben hier und jetzt verschlingen, wenn wir keinen Ausweg sehen, dann wird unser Herz von der bangen Frage bedrängt: Warum schweigt G o t t ? Wie manch ein Rußlandflüchtling, der in Kanada eine neue Heimat gefunden hat und seine nächsten Angehörigen, Frau, Mann, Kinder und Geschwister im fernen Rußland weiß und keine Hoffnung hat, sie wiederzusehen, wird sich in einsamen stillen Stunden mit der Frage befassen: Warum schweigt Gott zu meinem Rufen? Gott schweigt, weil er unseren Glauben prüfen will.

Mußte nicht jene Heidin angesichts des Schweigens Jesu an der Botschaft, die sie von ihm gehört hatte, verzweifeln? Wenn der Zweifel an der Wahrheit des Wortes von Christus in unserem Herzen aufkommt, dann wankt der Boden unter unseren Füßen, dann droht uns der letzte Halt zu entschwinden. Wir hatten mit dem göttlichen Wort, mit der Verheißung gerechnet, hatten unser Leben der gnadenreichen Führung Gottes anvertraut, waren im Glauben und im Gehorsam bereit, die Stimme Gottes zu vernehmen und nun erhalten wir keine Antwort, kein Licht göttlicher Erkenntnis erhellt unseren Weg, sondern tiefstes Dunkel umschließt uns — Gott schweigt. In solcher Lage wollen wir verzweifeln. Lassen wir uns heute durch unser Evangelium belehren, daß der wahre Glaube sich an Christus hält, auch wenn er schweigt.

2.

Der Glaube ist zuversichtlich.

Die heidnische Mutter glaubte so zuversichtlich, daß Christus helfen könne und wolle, daß sie trotz seines Schweigens ihr Rufen fortsetzte. Jetzt treten auch die Jünger für sie ein und bitten den Meister, er möge ihr helfen. Es scheint, als ob die Jünger barmherziger wären, als der Herr Christus. Wie oft wollen Menschen dem Handeln Gottes vorgreifen.

Jesus verweist sie darauf, daß er nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt sei. Das war ein Nein, ein hartes Nein! Jesus handelte so im Gehorsam gegen den Vater. Sein Messiasberuf galt zunächst dem Volke Israel. Seine Zeit war noch nicht gekommen, den Heiden das Heil zu bringen.

Auch dieses Nein vermochte die Heidin nicht zum Verstummen zu bringen. Da endlich wendet sich Jesus zu ihr und gibt ihr eine Antwort: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde." Das war ein noch härteres Nein. Luther sagt zu dieser Stelle: „Christus ist nirgends so hart gemalet als hie. Wenn das mir gesagt worden wäre, da wäre ich davongelaufen." Das menschliche Herz ist sofort bereit, sich zu empören und aufzulehnen, wenn seinen Wünschen ein Nein entgegengesetzt wird.

Die Kananäerin faßt den Herrn Christus bei seinem Wort: „Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tisch fallen." In diesen Worten ist kein Widerspruch. Hier ist Demut und Beugung unter das Wort des Herrn Christus.

Der Glaube ist demütig. Die Heidin gibt zu, keinen Anspruch auf

das Brot der Kinder zu haben. Wir wollen immer Rechtsansprüche geltend machen. Wenn es einen Gott gäbe, dann dürfte er dies und das nicht zulassen, dann müßte er mir helfen. Was dem einen Recht, ist dem andern billig. Müßte dieser im irdischen Bereich gültige Grundsatz nicht auch vor Gott Rechtskraft haben? Glaube aber ist demütig u. bittet um Gnade. Und Gott widersteht dem Hoffärtigen, aber dem Demütigen gibt er Gnade. Großer Glaube ist immer vereint mit tiefer Demut. Diese Demut gab der Heidin die Kraft zum Glauben. Ohne diese Demut wäre sie müde geworden in ihrem Gebet und wäre zerbrochen.

Der Glaube will, was Gott will; er gibt Gott Recht. Es gehört zu den schwersten Prüfungen des Glaubens, wenn Gott unserem Gebet ein Nein entgegensetzt, und es gehört zu den schönsten Zeugnissen unseres Glaubens, wenn wir zu dem Nein Gottes Ja sagen können. Das ist der Sinn aller Führungen Gottes, daß wir in Demut Ja sagen lernen zu dem, was Gott will. Der Mensch will seine eigene, die von ihm gewünschte Antwort aus dem Munde Gottes hören. Der Glaube anerkennt die Antwort Gottes, auch wenn sie allen menschlichen Erwartungen widerspricht.

(Schluß folgt.)

Wirtschaftliches aus Paraguay.

Wenn man unsere Zeitungen durchsieht, so bemerkt man, daß in letzter Zeit oft über Paraguay geschrieben wurde. Nicht alles klingt dabei einladend und angenehm. Sei dem nun, wie ihm wolle; wir sind nun einmal hier in Paraguay und es spielt für uns keine Rolle mehr, ob Paraguay die einzige Möglichkeit war und ist, oder ob Brasilien, Argentinien oder, nicht zuletzt, Uruguay, auch gangbare Wege wären. Mehr als dieses interessiert es uns, wie unsere Siedlung gekräftigt und lebensfähig gemacht werden könnte. Das dies gelingen muß, ist für jeden, dem die Siedlung nicht gleichgültig ist, selbstverständlich. Was es aber für Folgen haben könnte, wenn es nicht gelingen sollte, das zeigen uns die jungen Männer, die zuweilen über die Grenze verschwinden und in den Nachbarstaaten unterkommen. Ich möchte kurz einige Fragen streifen, die auch uns, die Neuangekommenen, beschäftigen.

Man spricht ab und zu von einer kleinen Industrialisierung des Chaco. Augenscheinlich ist dieses nicht so leicht getan und bedarf großer Gelder. Einiges ist aber doch schon getan und wird sehr angenehm empfunden, wenn es auch nicht ohne Lücken ist. Die Kolonie Volendam hat ein kleines Sägewerk erhalten. Freilich kann man Bretter und dergleichen auch bei den Einheimischen kaufen, nicht teurer und nicht schlechter. Grundlegend würde sich das aber ändern, wenn mit dem Sägewerk eine Tischlerei und Stellmacherei könnte verbunden werden. Sehr am Platz ist die Mühle, die je weiter je mehr benutzt wird. Sehr zu begrüßen ist auch die Nachricht, daß eine Oelmühle unterwegs ist. Erdnüsse gedeihen hier recht gut. Leider besitzt die Kolonie Volendam sehr wenig Hochkamp. Es herrscht hier nämlich die sehr verbreitete Ansicht, daß nur Hochkamp das geeignete Land für Erdnüsse sei. Ob dieses begründet ist, ist noch nicht bewiesen, denn Versuche im Tiefkamp sind kaum angestellt worden. Sehr passend ist diese Ansicht für die großen Viehbesitzer, die den Tiefkamp als den Weideplatz für ihre großen Viehherden benutzen. Verbunden mit diesem Vorurteil ist ein anderes, daß nämlich in Paraguay nur das halbwilde Chacovieh gezüchtet werden könnte. Das einheimische Vieh ist lediglich Schlachtvieh.

Eine Kuh gibt 2—3 Liter Milch im Laufe einiger Monate. (Es gibt natürlich kleine Ausnahmen). Die bessern Wirtschafter in der Nähe der Städte haben auch hier sehr schönes Vieh, das aus importiertem Stamm kommt. Selbstverständlich werden diese auch besser gepflegt und man ist gezwungen, Futter zu säen. Es werden neben Alfa (Luzerne) auch andere Gräser gesät, die mir unbekannt sind. Natürlich muß man mit dem Säen der Futtergräser beginnen. Unsere Kooperative konnte mir bis jetzt keinen Samen beschaffen. Die Regenzeit ist zwar fast zu Ende, ich möchte aber trotzdem mein Vorhaben nicht aufgeben. — Aller Anfang ist schwer — ob mir wohl jemand, der dieses liest, helfen wollte, indem er mir ein bis zwei Kilogramm Alfa-Samen schickt? Ich weiß, daß diese Meinung, besseres Vieh einzuführen, viele Gegner unter den Kennern Paraguays hat; trotzdem wird man diese Frage auf die Dauer nicht umgehen können. Eine Kuh deckt die Not zu —, und wir sind fast alle mit sehr wenig Mitteln hergekommen. Es ist ganz meine Meinung, als Br. Kaufmann, der uns unlängst besuchte, sagte: Diese Frage hätte man gleich am Anfang der Siedlung lösen sollen, und nicht jetzt, nach 20 Jahren. Damit will ich für heute schließen.

Hinzufügen möchte ich noch, daß erfahrene Leute der Kolonie Fernheim, die schon zirka 20 Jahre besteht, sagen, sie müßten noch immer lernen. Das ist eine vernünftige Ansicht, denn wer möchte (besonders in der Wirtschaft) von sich sagen, er hätte ausgelernt und sei ein Meister? Der Volksmund sagt: „Wer ist Meister? Der etwas ersann. — Wer ist Geselle? Der etwas kann— Wer ist Lehrling? Jedermann.“ —

Auch für Paraguay haben diese Worte noch Geltung. Versuchsfelder und Versuchsstationen wären daher am Platz. Wie man mir sagte, sei hier eine in Angriff genommen worden, aber aus Mangel an Mitteln und einem geeigneten Leiter ist sie eingegangen. Es ist buchstäblich Gras darüber gewachsen. —

Dieser Artikel soll lediglich eine Anregung sein und in dieser Hinsicht unter den Lesern mehr Interesse für Paraguay wecken.

W.

Der russische Erlösungsfanatismus.

Dem Buche „Marktwirtschaft und Sowjetwirtschaft“ von Geheimrat Professor Dr. Adolf Weber, München, entnehme ich folgende Zeilen:

Die Marxistische Lehre ist in ihrer russisch-leninistischen Auslegung zu einer besonderen Gefahr für das zivilisierte Abendland geworden, weil ihr nüchterner Materialismus hier mit dem alten östischen Erlösungsgedanken verbunden wurde, nach dem das russische Volk zu einer „messianischen Sendung“ in der Welt berufen sein soll.

Solange Rußland nur rüstet, um in der Verteidigung stark zu sein, liegt kein Grund zur Beunruhiung für die übrige Welt vor. Solange Verstand und Vernunft maßgebend bleiben, ist ein Angriffskrieg seitens der Sowjetunion nicht zu fürchten, weil es offenbar ist, daß sie damit auf lange Sicht den kürzeren ziehen muß, und weil sie hofft, dank der Ueberlegenheit des politischen Dogmas mit Hilfe der fünften Kolonne auch ohne Krieg über die Welt zu triumphieren. Aber darf man auf diese politische Weisheit vertrauen?

Der Kampf für das bolschewistische Dogma bedeutet für die Welt umsomehr Gefahr, weil es sich mit dem Erlösungsfanatismus verbindet, der in der russischen Volksseele schon seit langem Wurzel geschlagen hat: „Wißt ihr, wer heute das einzige Gottträger-Volk ist, das einzige, das berufen ist, die Welt im Namen eines neuen Gottes zu erneuern? Dies Volk ist das russische“, heißt es in Dostojewskis Roman „Die Dämonen“. Schon einige Jahrzehnte früher war Gogols Hauptwerk „Tote Seelen“ erschienen; der Schluß lautet so: „Wohin stürmt das ganze, gottbegeisterte Rußland? Wohin jagst du, gib Antwort! — Wie von Winden zerfetzt, braust und erstarrt die Luft; alles, was auf Erden lebt und webt, fließt vorüber; und es weichen vor dir, treten zur Seite und geben Raum alle anderen Staaten und Völker.“ Von einem derartigen Glauben war offenbar auch Lenin durchdrungen und viele derer, die ihm folgten, nicht minder.

Die sich ergebenden Folgen für die sowjetrussische Weltanschauung hat Verdjajew klar erkannt: „Der russische Marxismus hat sich in einen Nationalkommunismus gewandelt. Hand in Hand damit geht der wachsende Haß gegenüber dem kapitalistischen Westen. Wie verhängnisvolle Isolierung Rußlands führte auch zu einer scharfen Russifizierung des Marxismus. Dieser hat sich zu einer östlichen Doktrin gewandelt, die auch einzelne slavophile Elemente in sich aufnahm. Das führt zu einer geheimnisvollen Erscheinung einer Identifizierung des proletarischen mit dem volksrussischen Missionismus.“

Die Bolschewisten können mit gutem Gewissen behaupten, sie wollten ihre Machtmittel nicht für eine Weltrevolution einsetzen, weil sie ganz und gar davon überzeugt sind, daß, von Sowjetrußland ausgehend, die Welt sich mit innerer Notwendigkeit im Sinne Karl Marx', so wie Lenin und Stalin ihn interpretierten, umgestalten müsse. In der Festnummer der „Prawda“ zum 1. Mai 1939 wurde dieser unerschütterliche Glaube folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „In den Augen der Arbeiter aller Länder bedeuten die Erfolge der sozialistischen Aufbauarbeit der USSR den Sieg ihrer eigenen Sache. Sie sind unmittelbar interessiert an diesen Erfolgen und an der weiteren Festigung und Entwicklung des Landes des Sozialismus. Mit diesem Lande ist das ganze Schicksal des internationalen Proletariats und seiner Befreiung verbunden. In der Entfaltung und Festigung der Sowjetunion erblickt die Arbeiterklasse des kapitalistischen Landes den lebendigen Quell, der ihren Glauben an die eigenen Kräfte und an die Befreiung vom kapitalistischen Joch befreit!“ Ist dem aber so, dann können sich die Bolschewisten mit der Rolle des Geburtshelfers begnügen. Die nehmen sie freilich rücksichtslos für sich in Anspruch.

Der sowjetrussische Erlösungsfanatismus wird von einem Glauben getragen, der sich noch mehr zutraut als „Berge zu versetzen“. 1934 gab Leo Trotzki, einer der Hauptbahnbrecher für die russisch-marxistische Idee, unter dem Titel „Literatur und Revolution“ ein Buch heraus, das im Auszug ins Deutsche übersetzt wurde; darin heißt es: „Der Mensch wird unvergleichlich stärker, klüger, freier werden. Sein Körper — harmonischer; seine Bewegungen — rhythmischer; seine Stimme — musikalischer; die Formen des Seins werden eine dynamische Theatralik gewinnen. Der menschliche Durchschnitt wird sich zum Niveau eines Aristoteles, Goethe, Marx erheben. Ueber diesen Berggrat werden sich neue Gipfel erheben.“ Und 1939 schrieb eine maßgebende bolschewistische Zeitschrift („Unter dem Namen des Marxismus“): „Die neue Technik wird es ermöglichen, endgültig den Gegensatz zwischen den körperlichen und der geistigen Arbeit und zwischen Stadt und Land zu beseitigen. Sie wird die Voraussetzungen schaffen für die vielseitige Entwicklung des Menschen. Indem die neue Technik jede primitive Art beseitigt, verwischt sie damit die Grenze zwischen den körperlichen und geistigen Kräften.“

Zweifelsohne hat ein derartiger Glaube nicht nur für die Durchschlagskraft einer Bewegung, die viele Millionen Menschen umfaßt, seine Bedeutung, sondern auch für deren Leistungswillen, der aber nicht mit dem Leistungsergebnis verwechselt werden darf. — Die mit dem bolschewistisch - marxistischen Wunderglauben und mit der Vermehrung des sowjetrussischen Bevölkerungskolosses von 200 Millionen Menschen verbundene Gefahr wird im Bunde mit der furchtbaren vernichtenden Kraft der modernen Technik für die Kulturtradition der weißen Rasse unheimlich groß. — — —

Wenn wir diese Zeilen mit Besinnung und etwas weitsichtiger Politik lesen, kommen wir auf die Frage: „Wird sich die Kultur des Abendlandes noch einmal durchsetzen?“

J. D. Rempel, Deutschland.

Zur Kenntnisnahme.

Wenn es des Herrn Wille ist, sollen am 30. September die Türen des Bibel College der Mennoniten Kanadas für das dritte Schuljahr im neuen Heime auf 515 Wellington Crescent, Winnipeg, geöffnet werden. Der Unterricht soll im ersten und zweiten Stockwerk des neuerworbenen Hauses gegeben werden. Der dritte Stock soll als Quartier für männliche Studenten dienen.

In allen Provinzen zeigt unsere mennonitische Jugend reges Interesse in unser College und es sind schon mehrere da, die im Herbst das neue Heim beziehen wollen. Obzwar es noch fast zwei Monate bis zum Schulanfang sind, kommen wöchentlich Briefe mit Anfragen und Applikationen ein. Die Collegeverwaltung sieht es gerne, wenn, so man interessiert ist, man sobald wie möglich schreibt, damit die nötigen Vorkehrungen für die Aufnahme der Studenten getroffen werden können. Wir hoffen, daß die meisten Applikationen während der nächsten zwei Wochen einkommen werden.

Was den Lehrplan anbetrifft, können wir mit innerer Genugtuung mitteilen, daß in diesem Jahr mehr Kurse unterrichtet werden sollen, als in den letzten zwei Jahren geboten wurden. Den Studenten wird somit eine größere Auswahl von Fächern zur Verfügung gestellt. Damit alle Fächer unterrichtet werden, hat die Collegeverwaltung es für nötig befunden, Rev. Benno Töws als Lehrer anzustellen. Rev. David Janzen will, trotzdem er mit dem Studium in der Universität fortfährt, ebenfalls mehr Zeit für den Unterricht im College geben.

Es diene den zukünftigen Studenten auch zur Kenntnis und wäre vielleicht für andere von Interesse, daß unser Bibel College ein Glied des Konzils der mennonitischen und affiliierten Colleges (Council of Mennonite and Affiliated Colleges) ist. Diese Anerkennung, welche dem College im verflossenen Jahr gezollt wurde gibt Gelegenheit zu weiterer Ausbildung und Gemeinschaft in u. mit anderen mennonitischen Colleges von Nordamerika.

Um weitere Auskunft schreibe man freundlichst an das Büro im neuen Heim: 515 Wellington Crescent, Winnipeg, Man.

M.C.C.-Nachrichten.

— Unter leitenden amerikanischen Persönlichkeiten macht sich immer mehr das Gefühl bemerkbar, daß, falls Deutschland geholfen werden soll, das Problem der Vertriebenen gelöst werden muß. Die Internationale Flüchtlingsorganisation hat bisher in der Neuansiedlung der Flüchtlinge geholfen. Es handelt sich dabei um Personen nicht-deutscher Abstammung und Bürger, die während des Krieges aus ihrer Heimat nach Deutschland oder West-Europa flüchten mußten. Die Vertriebenen oder Evakuierten sind Menschen deutscher Abstammung, die aus den umliegenden Ländern, wie Litauen, Lettland, Estland, Polen, Jugoslawien und der Tschechoslowakei, nach dem besiegten Deutschland abgeschoben wurden. Für diese gibt die IRO keine Hilfe, und doch sind viele von ihnen gerade so hilfsbedürftig wie die, deren Abstammung sie zur Hilfe berechtigt.

Wir Mennoniten sind hierin besonders interessiert, da die Mennoniten aus Danzig und Ostpreußen auch zu den letzteren gerechnet werden. Bisher ist diesen Mennoniten nur durch das M.C.C. ohne anderweitige Mithilfe beigestanden worden.

— Mehrere Familien vertriebener Personen konnten durch die Hilfe, welche das M.C.C. der „National Association of Evangelicals“ gab, in die Vereinigten Staaten einreisen. Die N. A. E. ist eine interkonfessionelle, protestantische Gruppe, die sich unter anderem bemüht, die Leiden der Heimatlosen zu lindern. Unsere Unterstützungen bestehen hauptsächlich in Verbindungen, die durch Marie Brunk und Magdalena Friesen hergestellt sind, während die N. A. E. ihre eigenen Bürgen in den Vereinigten Staaten stellt.

Weil das M. C. C. bestrebt ist, überall da zu helfen, wo Not ist, ohne Ansehen der Person, der Rasse und politischen Einstellung, darum beteiligt es sich auch an der Arbeit dieser Gruppe. Das M. C. C. hat einen guten Eindruck bekommen von der Arbeit, die die N. A. E. an den D.P.s tut, und ist darum froh, sie in ihrem Tun zu unterstützen.

— Einer der ärmsten Stadtteile Osakas ist der Platz, wo das Hilfszentrum für Japan aufgeschlagen werden soll. Eine vorbereitete Baracke soll errichtet werden und das Quartier für die Arbeiter wie auch die Arbeitsräume ergeben. Unsere Arbeiter sind überzeugt, daß den Leuten dort Material zum Nähen und Schustern viel zur Selbsthilfe beitragen würde.

— Eine beachtenswerte Konferenz bezüglich Wehrlosigkeit fand am 17. und 18. Juni im Thomashof, Deutschland, statt, an der Harold Bender, Erland Waltner, C. J. Rempel und andere amerikanische u europäische Leiter teilnahmen. Samuel Geiser aus der Schweiz erklärte, daß diese Konferenz als eine bedeutende historische Begebenheit in der Mennonitengeschichte gelten werde. Es war rührend zu beobachten, wie einheitlich die deutschen Brüder bestrebt waren, die großen biblischen Wahrheiten der ersten Christenheit wiederzufinden. Man bemerkt ein Wiedererwachen der biblischen Wehrlosigkeit, nicht, weil es ein altes Erbgut unserer Vorväter ist, sondern weil sie uns aus der Heiligen Schrift entgegentritt. Man fühlte es, daß der Heilige Geist letzten Freitag und Sonnabend in den Versammlungen auf dem Thomashof gegenwärtig war.

— Neun junge Leute haben sich zusammengetan, um in 5—6 Camps für Saison-Arbeiter bei Clinton, New York, zu dienen. Den Kindern dient man mit Spielen, Geschichtenerzählen, Handfertigkeit und durch Sonntag- und Bibelschule. Für die jungen Leute und Erwachsene hat man religiöse Versammlungen an den Sonn- und Wochentagen eingerichtet, ebenso andere Freizeitbeschäftigungen.

— Das Blatt „Be Ye Doers“, welches monatlich vom M. C. C. herausgegeben wird, gibt laufend Nachrichten über die verschiedenen Dienste der Freiwilligen. Die letzte Ausgabe bringt die Adressen aller Sommer-Arbeits-Einheiten, sowohl derer, die unter der Direktive des M.C.C. sind, wie auch solcher von Konferenzgruppen. Das Blatt ist unentgeltlich vom „Voluntary Service“, M. C. C., Akron, Pennsylvania, zu beziehen.

— Gegenwärtig stehen im ganzen 77 junge Menschen im Freiwilligendienst des M. C. C. Sie arbeiten in USA., Kanada, Mexiko und Deutschland. Sie sind wie folgt stationiert: Brook Lane Farm, Maryland, — 9; Kings View Homes, Reedley, California, — 1; Canadian Institutions — 2; Camp Paivka, Crestline, California, — 4; Espelkamp, Deutschland, — 4; Frederich Home, Pennsylvania, — 2; Gulfport, Mississippi, — 17; Material Aid, Akron, Pennsylvania, — 4; Cuahtemoc, Chih., Mexiko, — 12; Skillman, New Jersey, — 6; Washington, D. C., — 3. Dazu kommen noch 13 Personen, die in Akron einen Vorbereitungskursus erhalten. Nach Beendigung desselben werden 4 davon nach Mexiko und 2 nach Paraguay gehen, während die übrigen in den Vereinigten Staaten und in Kanada Verwendung finden sollen.

* * *

Steinbach, Man.

Hier verstarb in letzter Juliwoche der alte Pionier John T. Wiebe, 83, und wurde Sonntag, den 31. Juli von der Nordendkirche zu Steinbach zu Grabe getragen. Seine Frau, eine geb. Thießen, überlebt ihn.

G. G. K.

Briefe von Lesern.

Allen unseren Verwandten und Freunden möchten wir mitteilen, daß unser lieber Vater Gerhard P. Fröse am 30. Juni plötzlich ins Hospital mußte wegen Blasenleiden. Am 8. Juli wurde er operiert. Er hat schwer gelitten, doch der Herr hat wunderbar geholfen. Nach vierwöchigem Aufenthalt im Hospital durfte er am 31. Juli wieder nach Hause kommen, und geht jetzt der Genesung entgegen.

Die Kinder.

706 Langside Ave., Winnipeg, Man.

Liebe „Rundschau“!

Drei Monate haben wir pünktlich die „Mennonitische Rundschau“ als Neueingewanderte frei erhalten. Wir danken herzlich dafür, und möge der Herr deine Arbeit segnen.

Für die nächsten 12 Monate lege ich das nötige Geld bei und bitte um weitere Zusendung der Zeitschrift, da sie bei uns unentbehrlich geworden ist.

Herzlich dankend,

Frau Peter Dyck,
St. Catharines, Ont.

Verwandte und Freunde gesucht.

Den 4. August 1949

Erhielt heute eine Suchkarte vom 9. Juli 1949 des Roten Kreuzes, Berlin-Dahlem. Kriegsgefangener Heinrich Enns, S. S. S. R. Krasny Krest post jaschik 84, sucht seine Mutter Anna Enns, gewohnt in Ostburg bei Hohensalzer im Warthegau. Die Papiere liegen bei mir. Meine Schwester heißt auch Anna Enns, ist aber nicht die Gesuchte.

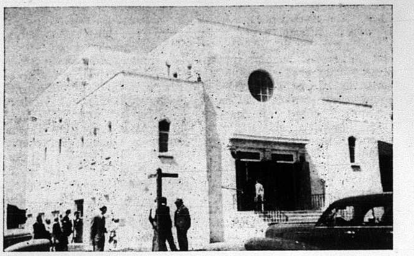
Grüßend,

Kornelius P. Janzen,
R. R. 2 Wall Rd.,
Niagar on the Lake, Ontario.

Maria Kröker, geb. Krüger, geboren in Halbstadt, Rußland, am 29. 11. 1902, kam mit ihrer Tochter Monika, geb. 25. 3. 38, ebenfalls in Halbstadt, auf der Flucht vor

(Fortsetzung auf Seite 7—1)

Das heutige Versammlungshaus der Mennoniten Brüdergemeinde in Vancouver, B. C.



Einweihungsfest

des neuen Versammlungshauses der M. B. Gemeinde, Vancouver, B. C.

Den 31. Juli durften wir unser neues, schönes Gotteshaus dem Herrn weihen. Beinahe fünf Jahre haben wir daran gebaut. Im Januar 1944 nachdem uns das gemietete Lokal abgesagt war und wir kein anderes passendes finden konnten, beschloß die Gemeinde, zu bauen. Es wurde das Lot von der Stadt gekauft und im April fing man zu bauen an. Im November zogen wir in den Kellerraum ein, woselbst wir viereinhalb Jahre unsere Versammlungen gehabt haben, nebenbei aber fleißig freiwillige Gaben für den Weiterbau sammelten. Erst im Frühling 1947 wurde mit dem Bau fortgesetzt, nachdem wir die Erlaubnis von der Stadt erhielten, und jetzt steht der schöne Bau fertig da. Endlich war der langersehnte Tag der Einweihung gekommen. Schon früh, vor 10 Uhr, versammelte sich die Gemeinde draußen vor dem Gotteshause. Der Herr hatte uns einen wunderschönen, warmen Tag geschenkt. Uhr 10 las unser Gemeindeleiter, Br. H. Klassen, einen Schriftabschnitt aus Offb. 3, 7 und, nachdem unser Baumeister Br. D. Thießen, ihm den Schlüssel überreicht hatte, schloß er die Kirche auf u. wir gingen hinein. Als erstes sang der Männerchor: „Ich weiß eine liebe Kapelle". Darauf sang der Gemeindechor: "Der Herr ist unser Lobgesang", und das Männerquartett: „Crown Him Lord of Lords." Br. H. Klassen las 1. Chron. 16, 23. Da wir englische Gäste hatten, darunter Mr. und Mrs. Laing, unser Liberaler Parliamentsvertreter von Süd-Vancouver in Ottawa, sprach Br. H. Klassen in Englisch. Nachdem er alle Gäste und die Gemeinde im neuen Gotteshause begrüßt und die Bekanntmachungen gegeben hatte, hielt er seine Ansprache, worauf mehrere Brüder beteten. Der Gemeindechor sang: „Vollkommne heilge Majestät".

Br. Klassen forderte Mr. Laing auf, etliche Worte zu sagen. Mr. Laing bedankte sich für die Einladung. Es sei ihm und Mrs. Laing ein Genuß, dieser Einweihung beizuwohnen. Dann sang der Gemeindechor: „Jesus ist schöner" (in Englisch). Darauf trat der Festredner auf, Br. J. Redekop, Bibelschullehrer zu Abbotsford; er sprach über 2. Chron. 7, 11 ff. Er hatte in seiner Einweihungsansprache folgende Hauptgedanken: 1. Wir sollen demütig sein vor dem Herrn, 2. es soll Gottes Wort in diesem Hause gebracht werden, und 3. soll es eine Stätte der Anbetung sein. Das Gebet ist der Pulsschlag der Gemeinde. Es fehlt uns an aufrichtigen Betern. 4. Es soll Sein Haus sein und es soll heilig gehalten werden, und jedes Glied soll heilig sein. 5. Der Herr wird uns nur dann hören, wenn wir uns abkehren vom Bösen und Ihm dienen. 6. Wenn wir uns zu Ihm bekehren, so wird Er uns vergeben. 7. Wir sollen dem Herrn opfern mit unseren Gaben und Vermögen, wir sollen Opfersinn haben. (Es folgte eine kurze Wiederholung in Englisch.)

Der Frauenchor sang: „Er will hier an diesem heiligen Orte gnädig mit uns sein". Es folgte dann das Weihegebet von unseren drei Predigerbrüdern am Ort: J. Thießen, H. Klassen und H. Neufeld. Das Männerquartett sang dann: „Gottes Volk darf nie ermüden." Eine Kollekte wurde gehoben für den Kirchbau.

Die Mittagsmahlzeit wurde im Kellerraum abgehalten. Während der Mittagspause sang das Männerquartett viele schönen Lieder. Nachmittag, von zwei bis vier Uhr, war Missionsfest. Nachdem das Quartett noch ein Lied gesungen, sprach Br. H. Neufeld über Nehemia 8, 9. Darauf sang der Chor das Lied: „O danket dem Herrn." Es folgte ein Gedicht von Br. Jacob Giesbrecht: „Ein Herz und eine Seele."

Br. G. Rempel, der Vorsitzende des Baukomitees brachte einen Bericht über den Verlauf des Bauens. Der Bau hat $33,000 gekostet (die freiwillige Arbeit nicht eingerechnet) mit Wasserheizung, Licht und Bänken zusammen. Davon sind wir nur noch $3000 schuldig. Alles Geld wurde durch freiwillige Gaben gesammelt. Das Männerquartett sang: „Rock of Ages".

Der Herr hat es so geführt, daß Schwester Pauline Voth, die 10 Jahre Missionarin in China gewesen, gerade unter uns ist. Sie las uns Psalm 143, 3 und 4, und berichtete von China. Es folgte eine Kollekte für äußere Mission. Darauf sprach Br. H. Bartsch, der gewesene Missionar in Afrika, jetzt wohnhaft in Yarrow. Seiner Ansprache legte er Jesaja 60, 1 zugrunde. Wieder werden alle Gäste eingeladen zu einer Mahlzeit im Kellerraum.

Abends, 7.30 Uhr, war Fortsetzung. Die Jugend brachte ein reichhaltiges, schönes Programm mit Musik, Gedichten und Liedern. Br. Jakob Thießen, hielt eine wichtige Ansprache. So kam der reichbesetzte, wichtige Tag zum Ende. Der Herr möchte das Gehörte segnen und uns als Gemeinde Kraft geben, ihm treuer zu dienen, damit nur sein lauteres Wort im neuen Gotteshaus gebracht wird, und viele Seelen sich zu ihm bekehren.

Mit herzlichem Brudergruß,

Jacob Giesbrecht.

Bekanntmachung.

Haltet Sonntag, den 21. August, frei, den „Mennonite Assiniboine Mission Camp" bei Headingly zu besuchen, um mit der Arbeit des „Freiwilligen Dienstes" des M.C.C. bekannt zu werden. Die Jünglinge und Jungfrauen, die jetzt in diesem Dienst beschäftigt sind, werden des Morgens und des Abends mit einem Programm dienen. Die Morgenandacht fängt um 10:30 (C.S.T.) an. David Schröder, Director of Voluntary Service in Kanada, wird über das Thema „A Christians duty is Serving" sprechen.

Des Abends, beginnend um 6.30 (C.S.T.), werden Mitteilungen über die Arbeit im Ninette Sanitorium und in der Brandon Nervenheilanstalt gegeben werden. Die Leiter der Gruppen, Viola Schmidt und Irvin Schmidt, und auch andere Glieder der Gruppen, werden zugegen sein, um mit Vorträgen und Ansprachen zu dienen. Wenn eben möglich, werden auch Lichtbilder über die Arbeit gezeigt werden. Alle sind herzlich eingeladen.

Einladung.

So Gott will, soll der Unterricht in der Mennonitischen Lehranstalt in Gretna am **15. September** beginnen. Wir laden alle, die sich eine christliche Bildung aneignen möchten, ein, sich bei uns zu melden. Es werden bei uns außer den von der Regierung vorgeschriebenen Fächern auch noch Religion, Mennoniten- und Kirchengeschichte und deutsche Sprache unterrichtet. Wer sich für mehr Einzelheiten aus unserem Schulleben interessiert, möchte sich unseren Schulkatalog 1949—1950 kommen lassen. Auf der letzten Seite des Katalogs findet Ihr einen Anmeldeschein, den Interessenten ausfüllen und einsenden möchten. Dieses genügt, um Euch einen Platz in unserer Schule zu sichern. Wir ersuchen auch diejenige, die Schüler angemeldet, aber den Anmeldeschein noch nicht eingeschickt haben, uns denselben zugehen zu lassen. Eure Kinder sind schon als Schüler eingetragen. Es könnte jedoch der Fall sein, daß jemand Umstände halber genötigt ist, seine Pläne zu ändern. Der eingesandte Schein würde uns daher melden, daß die Absicht, Ihr Kind zu schicken, noch besteht. Bitte! Ihr tut uns damit einen wichtigen Dienst, weil wir dann ein mehr zuverlässiges Bild von unserer zukünftigen Schülerzahl erhalten.

Im Auftrag

P. J. Schäfer, Gretna, Man.

Briefe von Lesern.

Leider kommen keine Briefe von Rußland in der „Rundschau". Ist es wirklich ganz abgesperrt? Ich bekomme keine Antwort seit 1947, den 2. Januar, von Podolsk. Meine Mutter lebt noch, auch die zwei jüngsten Schwestern. Schwager Joh. Teßmann und Bruder Abraham sind in diesem letzten Krieg spurlos verschwunden. Bruder Heinrich ist in Perm gestorben. Schwager Peter Kröker und sein ältester Sohn sind im Gefängnis umgekommen. An die Schwägerin Frau D. Görzen in Narym schickten wir den 9. April ein Paket Kleider durch die „Union Tours", N. Y., welche die Ablieferung garantieren. Bis heute haben wir noch keine Antwort erhalten. D. Görzen stammt von Jugowka. Sie schrieb 1946, Mann und Sohn sind schon 15 Jahre verschleppt, und noch kein Brief von ihnen. Sie ist mit Familie ausgesiedelt in den Norden.

Grüßend, Peter W. Janzen,
Sardis, B. C.

Verwandte und Freunde gesucht.

Ich, Adolph Janischewskij, suche meinen Onkel Leopold Domke. Er ist aus Rußland ausgewandert im Jahr 1927 nach Kanada oder nach den USA.

Er hat gewohnt in Wolhynien. Meine Adresse ist: Adolf Janischewsky, Gresenburg, Post Adelebsen, üb. Uslar, Kreis Northeim, Br. Zone, Deutschland.

(Eingesandt von Gerhard Warkentin, Niverville, Man.)

(„Nordwesten" wolle bitte kopieren.)

Familien-Nachrichten.

Bei Jakob Ewert, Manitou, Manitoba, fand am 3. Juli l. J. die Hochzeitsfeier ihres Sohnes Peter Ewert mit Anni Derksen, die erst im verflossenen Winter aus Paraguay herüberkam, statt. Als erster Redner sprach Rev. Gerhard Warkentin, Harvey, North Dakota, über Matth. 7, 24—27. Prediger Gerhard Neufeld, Manitou, vollzog die Trauung. Als Trautext diente 1. Kor. 13, 4—7. Alsdann wurden alle Hochzeitsgäste vom Vater des Bräutigams zu einem gemeinsamen Gastmahl nach seiner Farm eingeladen.

Am folgenden Tag wurde das Wiedersehen der Ewerts-Verwandten gefeiert. Zugegen waren die Geschwister Gerhard Warkentin, N. D., Kornelius Ewert, Sperling; Helena Ratzlaff, Manitou; Justina Wiebe, Winnipeg, sowie Kinder und Großkinder aus der näheren Umgebung. Leider durfte die Frau des Gastgebers Jakob Ewert, infolge einer Operation, und sein Sohn Heinrich, der samt Familie in B. C. wohnt, an den segensreichen Stunden nicht teilnehmen.

Mit herzlichen Worten begrüßte der Hausvater seine Verwandten. Die Teilnehmer bekannten ihren innigen Dank für Gottes bisherige wunderbare Führung, sowie für die beispiellose Mühewaltung von Seiten des Gastgebers. Seiner tatkräftigen Unterstützung verdankten mehrere ihre Anwesenheit. Die Großkinder erfreuten die Gäste mit Bibelsprüchen und Gedichten.

Im Auftrage der Teilnehmer,
A. Ewert,
Box 92, Sperling Man.

(„Bote" möchte kopieren.)

Nachrichten ...

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Millionen.

— Am 8. August passierte der Senat in Washington den Beschluß, für Europas Wiederaufbau und Okkupationsausgaben $5,797,724,000 für das kommende Jahr zu bewilligen. —

— Ecuador, das kleine Land mit dem großen Schaden durch das jüngste Erdbeben, gräbt sich tapfer heraus aus den Ruinen. Ein bedeutender Teil des Farmlandes ist verdorben, 10,000 der Häuser sind zerstört, Tausende Menschen sind umgekommen und das Elend ist groß.

— Eine Frau P. D. Falk schreibt an „Steinbach Post" aus Villa Rica, Paraguay vom Mai l. J. wie folgt: „Jetzt sind wir alle auf dem Lande; jetzt heißt es arbeiten und auf Gott vertrauen. Viel von unserer Wirtschaft kann ich noch nicht berichten, denn wir sind noch nicht ganz drei Monate hier auf unserem Lande. Ein Haus haben wir schon, ist aber noch nicht ganz fertig; jetzt fühlt man sich doch schon mehr heimisch. Uns hat es bis jetzt noch ganz gut gegangen, nur mein Mann ist etwas leidend; aber wie es mir vorkommt, wird es doch schon besser. Hoffentlich werden wir den Klimawechsel bald überstanden haben.

Besser würde es uns gehen, wenn nicht so viele zurückgingen. Wir können es gar nicht verstehen, warum. Denn es ist hier gerade so, wie die Delegaten uns dort erzählten! Wir würden uns freuen, wenn noch mehr von dort herkämen und uns hälfen, dieses Land zu Garten- oder Ackerland zu machen, und die Gemeinde zu bauen . . ."

— Dem „Menno Blatt" aus Paraguay entnehmen wir folgende Nachrichten:

Delegaten zur allgemeinen Predigerkonferenz vom 14.—17 Juli in Karlsruhe sind folgende eingetroffen:

Friesland — Pred. Hans Fedrau.
Asuncion — Geschw. C. N. Hiebert und M.C.C.-Direktor C. Dyck.
Brasilien — Geschw. Rob. Seibel, Aelt. D. Koop, die Pred. Kor. Janzen, David Nickel, Wilh. Janzen.

Es werden ferner erwartet Geschw. Kaufmann, Brasilien (USA.); Aelt. Bruno Ewert, Uruguay, und andere Brüder aus Friesland und Volendam, wie auch der Sekretär der Allgemeinen Konferenz, Br. Neuenschwander aus den USA, und Br. Ernst Harder, Asuncion.

Nach der allgemeinen Konferenz sollten dann die Konferenzen der Gemeinden als Distrikte vom Norden abgehalten werden. Die Auswärtigen Predigerbrüder bereisen dann die Dörfer der Kolonien, um mit dem Wort zu dienen.

— M.C.C.-Arbeiter B. Neuenschwander ist aus den USA. nach dem Chaco zurückgekehrt, um den Kolonien nochmals zwei Jahre zu dienen.

— Witterung in den letzten Wochen ist sehr wechselhaft, bald kühl und still, bald Süd- oder Nordsturm mit reichlichem Staub und anhaltender Dürre.

— Winterferien wurden in allen Schulen für zwei Wochen eingeschaltet. Manche Schulen machten Ausflüge bis Casado oder auch ein Stückchen auf dem Paraguaystrom. Die Gesellschaft Casado hält Hotel und Bahnfahrt frei. Die 4. Klasse der Zentralschule reiste mit etlichen Lehrern nach Asuncion.

—Kolonie Neuland mit ihren 25 Dörfern, die erst auf ein zweijähriges Alter zurückschaut, ist seit Juni auf Kooperativer Linie selbständig geworden.

— Neue Baumwollentkörnungsanlage und Kooperativgebäude in Philadelphia gehen ihrer Vollendung entgegen.

* * *

— Die Glieder der Ost- und Westpreußischen Mennonitengemeinden, sowie die aus dem Freistaat Danzig, die zurzeit ein Unterkommen in Deutschland gefunden haben, wohnen in folgenden Ländern:

Schleswig-Holstein — 2,944 Personen; Niedersachsen — 2790; Nordrhein, Westfalen — 558; Rheinland, Pfalz, — 446; Hessen —119; Württemberg, Baden, USA. Zone, — 181; Württemberg, Baden, Fr. Zone, — 87; Bayern — 244. Im ganzen 7,369 Personen in 1597 Familien.

— In Elspeet, Holland, fand in der Zeit vom 23. und 24. Juli eine internationale mennonitische Friedenskonferenz statt, die von der holländischen Friedensgruppe und dem M.C.C. einberufen war.

Es wurden unter anderem folgende Themen behandelt:

„Soziale Folgerungen der Wehrlosigkeit" — Dr. Hershberger, USA. „Das Kreuz und die Wehrlosigkeit" — Christian Schnebele, Deutschland. „Die Wehrlosigkeit im Vergleich zum Pazifismus und Antimilitarismus" — Pred. Brusewitz, Holland. „Erfolgreiches Zeugen für die Wehrlosigkeit" — Robert Kreider, USA., zurzeit in Basel. „Der Christ und der Staat" — Dr. Erland Waltner, USA. „Die Aufgaben der Frau für den Frieden" — Frau van der Vissel, Holland. „Christliche Nächstenliebe im Umgang" — C. J. Rempel, Kanada. Ein wichtiger Höhepunkt war die Gründung eines provisorischen internationalen mennonitischen Friedenskomitees.

* * *

USA. — Der National Safety Council teilte mit, daß vor vier Jahren in Japan 110,000 Personen durch Atombomben getötet worden sind, jedoch seit Beginn des Atomzeitalters in den Vereinigten Staaten 400,000 Personen den Tod durch Unglücksfälle gefunden haben.

Die Todesrate bei Unglücksfällen in anderen Ländern der Welt lassen sich nicht abschätzen, aber die Weltrate nähere sich der amerikanischen. Etwa 6,000,000 Menschen sind bei Unglücksfällen in den vier Jahren der Atomära umgekommen.

Die 400,000 Amerikaner sind nicht von neuen Produkten des menschlichen Genies, sondern durch alte Stupidität getötet worden. Unfälle, banale, unnötige, profitlose Unfälle, haben beinahe viermal soviele Menschen nach dem Kriege in den USA. getötet, als in Hiroshima und Nagasaki durch Atombomben umgekommen sind.

— Der Personalchef der USA.-Armee drückte die Ansicht aus, daß

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Crosstown Credit Union Society, Ltd.

Mennonitische Sparkasse

Auch ich, eines der jüngsten Kinder der mennonitischen Familie, möchte etwas von meiner Arbeit berichten. — Ich wurde Anno 1944 geboren, habe mich normal entwickelt und bin sehr gewachsen. Von 11 Mitgliedern, die den Anfang machten, ist die Zahl auf 1044 gestiegen. —

Wir zahlen 4 Prozent Dividenden auf „Shares" und 3 Prozent für „Deposits". Die „Shares" bis $1000 sind versichert auf das Doppelte, d. h., stirbt ein unter 55 Jahre altes Mitglied, so zahlen wir durch die „Cuna Insurance" das Doppelte des betreffenden „Share-Kontos"; für ältere Mitglieder zahlen wir in bestimmten Abstufungen.

Anleihen werden bis auf zwei Jahren gewährt und sind auch versichert, und zwar, wenn totale Arbeitsunfähigkeit oder Tod eintreten, bezahlt „Cuna" den Rest der Schuld auf die Anleihe.

Wieviel Zinsen wir nehmen? 12 Prozent — ja, das stimmt — 12 Prozent für den ungezahlten Rest der Schuld. In der Praxis macht es sich wie folgt: Borgt jemand $100 mit Abzahlung in 12 monatlichen Raten, so zahlt er fürs Jahr nur $6.50 Zinsen.

Weiter gewähren wir „Schüleranleihen" gegen 5 Prozent und „Sparanleihen" gegen 7 Prozent. Für diese „Sparanleihe" braucht man keine Bürgen.

Die Credit Union ist nicht eine Wohltätigkeitsanstalt, sondern ein Werk der gegenseitigen Unterstützung. Durch diese Zusammenarbeit haben wir seit Gründung $326,000 ausborgen dürfen an solche, die es brauchten, und $100,000 stehen gegenwärtig aus in gut angelegten Anleihen.

Die Arbeit wird von einer „Board" geleitet, bestehend aus 7 Gliedern. Einmal monatlich wird alle Arbeit von dem „Supervisory Committee" kontrolliert. Die Anleihen können nur von dem Komitee genehmigt werden. Die Board und das Komitee werden von der Generalversammlung gewählt. Außerdem stehen wir unter Kontrolle eines Regierungsinspektors, da wir unter dem „Credit Union Act" arbeiten.

Dies berichtet in kurzen Strichen etwas von unserer Arbeit.

Kommt herein, und freundliche, entgegenkommende Bedienung ist jedem zugesichert.

Bürostunden: 10—12 u. 1—6. Mittwoch: 10—1. Sonnabend: 10—2.

J. A. Neufeld, Manager,
Crosstown Credit Union Society, Ltd.

116 Isabel St., Winnipeg, Man. Phone: 80,665

Herbert, Sask.

Wir haben hier in Herbert wieder eine sehr heiße Zeit durchgemacht. Eine Woche lang war es wohl über 100 Grad heiß. Das Getreide kann in solcher Hitze wohl nicht ausfüllen. Die Grashüpfer schaffen dabei soviel schneller. Es ist kaum zu denken, daß die noch etwas überlassen werden. Wir müssen dann anderswo Futter bekommen. Etliche sind schon nach Manitoba gefahren, um Heu zu machen. Dort ist es besser als in Saskatchewan. Sonst müssen wir das Vieh wieder auf den Markt werfen. Viele planen auch wieder, umzusiedeln in eine Gegend, wo es mehr sicher ist.

Auf geistlichem Gebiet, müssen wir sagen, hat der Herr uns gesegnet. Br. Heinrich Regehr war hier eine Woche und zeigte uns den Erlösungsplan laut Gottes Wort, wodurch die Teilnehmer erbaut und gefördert wurden. Wir danken Br. Regehr und bitten, wiederzukommen. Auch war Br. Hübert von Winnipeg auf drei Tage hier in Herbert. Es war sehr drock und deshalb weniger Zuhörer. Aber der Herr gab Gnade zu seinem Wort. Die Arbeit war zum Segen und wird Ewigkeitsfrucht tragen.

Dann müssen wir auch von dem Ernst unseres Gottes berichten. Gestern hatten wir zwei Begräbnisse. Ein Mr. Falk, der gerne sterben wollte, und dessen Stunde kam, wo er endlich erlöst wurde, und eine Frau Peter Jahnke. Die Frau wäre gerne noch bei ihrem Gatten und den drei kleinen Kindern geblieben. Aber der Herr hatte einen andern Weg. Sie wurde plötzlich krank und mußte sich einer Operation unterziehen, konnte dieselbe aber nicht durchmachen. Der Herr möchte dem jungen Mann Gnade geben und ihn trösten und erhalten, daß er die Kinder weiter erziehen kann und daß sie sich in der Ewigkeit wiedersehen.

Bruder Jacob Prieb mußte sich auch plötzlich einer Operation unterwerfen. Er ist noch gegenwärtig im Hospital und wir beten um seine Genesung. Wir brauchen den Bruder noch unter uns.

Wie steht es mit uns und unserem Verhältnis zueinander? Ist da noch Vertrauen? Bewähren wir uns so, daß gegenseitiges Vertrauen aufgebaut werden kann?

Nun möchte ich etwas zurückgreifen nach M. R. Nr. 26 vom 20. Juni 1949: „Die christliche Front" — von einer Hochzeit der M. B. Gemeinde. Der Schreiber unterzeichnet sich A. M. Werter Freund, ich möchte etwas erwähnen aus deinen Bemerkungen.

Du sagst selbst: „Ich bin ein Neueingewanderter, die englische Sprache beherrsche ich noch nicht, daß ich die Ansprache verstehen konnte, saß aber andächtig da, in der Meinung es sei eine Predigt. Und plötzlich brach die Versammlung in lautes Gelächter aus." Werter Freund, jetzt hör einmal, wie sich das Bild macht. Als du herkamst, mußtest du nicht Erlaubnis haben von der kanadischen Regierung? Und mußte nicht noch jemand unterschreiben für dein Kommen? Und wir, die wir hier in Kanada schon 45 Jahre sind, wir glauben, wir haben die beste Regierung und das ist eine englischsprechende Regierung und wir sprechen die Sprache gerne. Und jetzt sieh mal, du greifst die englische Sprache an, du gehst sogar aus der Kirche hinaus und willst damit dein Besserwissen kundtun, hast aber nicht verstanden, was der junge Redner gesagt hat. Hättest du es verstanden, dann hättest du dich mitgefreut und wärest nicht hinausgegangen. So tut es mir doch leid um dich.

Schreiber dieses war auch auf der Hochzeit in Winnipeg, und es ist so, wie der Bericht lautete: die Kirche war schön geschmückt, der Prediger richtete ernste Worte an die Gemeinde und an das Ehepaar. Die Trauhandlung war auch feierlich. Ich würde noch weitergehen und sagen, es ist viel wert, wenn Alte mit Jungen können zusammen Hochzeit feiern! Wo die Jungen die Leitung nehmen und die Alten mal zuschauen und hören, wie die Jungen es machen. Und wenn wir es noch in unserem Leben zuschauen, wie die Jungen es werden machen, dann können wir ganz ruhig sein. wenn sie nur mit uns zusammen in der Kirche bleiben wollen. Es ist viel besser, wenn wir mit ihnen zusammen in der Kirche können ein christliches Programm anhören und dann mit ihnen mitfahren auf grüne Auen uns sammeln und uns freuen mit ihnen zusammen. Das ist kein Unrecht, aber unzufrieden sein und beschuldigen, ist Unrecht. Es ist viel besser, mit ihnen zusammen in der Kirche zu sein, wenn sie auch mitunter etwas lachen. Es ist besser, als wenn aus der Kirche alle weggehen und dann die Hochzeit mit Tanz und Spiel abschließen. Daher laß uns Alte weise sein, christliche Programme anhören und auch in der Kirche bei ihnen bleiben. Ein Teil der Feier ist ja die Trauhandlung und die Predigt, welche das Ehepaar und die Gemeinde angehen. Dann folgt anschließend der zweite Teil der Feier, ein Programm, und das Hochzeitsprogramm soll kein Begräbnis sein. Wir wollen der erwachsenen Jugend nicht den Schein geben, daß wir fromm geboren sind und wollen nie frömmer scheinen, als wir sind.

Isaac Schröder.

Da bin ich gern, wo fromme Sänger weilen.

St. Catharines, Ont.

Sonntag, am 31. Juli wurde uns die Gelegenheit reichlich geboten, dort zu sein, wo froher Sang im Chor erklingt. Hier im Niagara Distrikt hatten wir fast zu viel des Guten an einem Tage, da man unmöglich zu gleicher Zeit an zwei Sängerfesten teilnehmen kann.

Mit vielen, vielen Sängerfreunden, die das große Auditorium der Hochschule in Beamsville bis auf den letzten Platz gefüllt hatten, durfte ich einen Teil eines Programmes hören, welches von der Jugend der Vereinigten Mennonitengemeinden Südontarios gebracht wurde. Ich sage, einen Teil, weil, das Programm schon am Vormittage begonnen hatte und auch abends noch eine Fortsetzung haben sollte.

Es war nicht zum ersten Male, daß dieses Auditorium von den Massenchören mennonitischer Jugend widerhallte.

Beamsville liegt etwas abseits unserer mennonitischen Siedlungen, aber um seines großen Schulauditoriums willen wird es ab und zu einmal vom Mennovolk überflutet und läßt es sich gefallen, daß wir da dann so „unser Wesen" treiben.

Eine reiche Auswahl von Solos, Quartetten, Massenchören und Gedichten wurde an diesem Nachmittage geboten. Sehr wertvoll und zeitgemäß war ein Vortrag von Prediger Epp aus Waterloo. Er stellte der Jugend den Daniel vor Augen mit seiner Treue und seinem Zeugenmut. Mitten unter der Abgötterei bewahrte er seinen Glauben bis ins hohe Alter. Solchen Mut braucht auch die Jugend inmitten der heutigen, modernen Abgötterei. Der kann aber nur erreicht werden bei wahrer, tiefer Herzensbekehrung.

Zum Abend fuhren wir nach Hause, zu unserem eigenen Sängerfest. Wir, aus der M. B. Gemeinde in St. Catharines, fühlen so, daß dieses „nach Hause" dick unterstrichen werden müßte. Haben wir doch endlich unser eigenes Bethaus und können nun für solche Feste auch zu uns einladen. Sänger und Sängerinnen, kommt, lasset uns anbeten! Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken.

Die Chöre der M. B. Gemeinden von Vineland, St. Catharines und Virgil hatten in den letzten zwei Wochen Professor Herbert Richert vom Tabor College unter sich, der die Vorarbeit für dieses Fest leitete.

Es war wahrlich ein Hochgenuß, die Frucht dieser Arbeit zu genießen. War da auch nur eine Seele zugegen, die unter dem Schalle solchen Gesanges nicht mit einstimmte in das Gebet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz"? Jeder Blick in unser eigen Herz überzeugt uns, wie notwendig solch ein Gebet ist. „Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, mit freudigem Geist rüste mich aus."

Kein neues Lied, aber in einer Weise dargebracht, die zu den Herzen sprach.

Dann hörten wir ein ganz altes Lied. Eines ,das wir als Kinder gesungen und viele schon vor uns: „Gott ist die Liebe". Aber es hat ein neues Kleid angezogen. Professor Richert hat dieses Lied für Chorgesang mit einer neuen Melodie umkleidet, die sich zwar auf die alte Melodie stützt, aber in neuer gewaltiger Weise den Hauptgedanken des Liedes hervorhebt: Er liebt auch mich.

Lehrer Prieß von der Winkler B i b e l s c h u l e, der als Gast zugegen war, sprach kurz über die Fragen: Warum, wie und wozu singen wir? Warum? Weil Gott uns so geschaffen hat. Wozu? Das Thema der Lieder ist Seine Verherrlichung. Auch Prof. Richert richtete noch ein kurzes Wort an die Versammlung. Er legte es uns ans Herz, wie wichtig es sei, die göttliche Gabe des Gesanges zu pflegen und zu fördern. Hat Gott diese Gabe in uns gepflanzt, so will er auch, daß sie sich zur vollen Blüte entfalte. Er war überrascht, unter der mennonitischen Jugend in Ontario soviele zu finden, die ein großes Talent in sich tragen, fast ohne es zu wissen. Der Schatz ist da, er fehlt nur zu heben. Er wünscht, es wäre ihm persönlich möglich, daran zu arbeiten, „because there is Gold in them there hills", wie er humoristisch ausführte. War da jemand, der unbefriedigt von diesem Feste nach Hause ging?

Ein Fest dieser Art wirkt erhebend und ermutigend. Wir in St. Catharines sind froh, daß wir solche Gelegenheiten nun bei uns haben dürfen und stimmen mit dem Psalmisten ein: „Jauchzet dem Herrn alle Welt, singet, rühmet und lobet." Ps. 98, 4.

Jacob Wiebe.

Todesnachricht.

Möchte hiermit unseren lieben Verwandten und Bekannten die Trauerbotschaft mitteilen, daß meine inniggeliebte Gattin, Lydia Bergen, am 7. Juli, 6.20 Uhr abends, nach längerem Leiden, heimgegangen ist. Meine Frau wurde im Jahre 1888 den 23 August in Deutsch Wymischle, Polen, geboren. Ihre Eltern waren Peter und Eva Bartel. In den Ehestand getreten den 20. Mai 1920. Im Jahre 1924 wanderten wir von Südrußland, Molotschna, Rückenau, aus nach Kanada. Sie hat viele Jahre an Rheumatismus gelitten. Vor ungefähr drei Jahren gesellte sich noch eine Krankheit hinzu, Anämie — Blutarmut. Erst bekam sie längere Zeit Unterspritzungen, später wurde ihr, ungefähr 18 Monate, jede Woche Blut zugeführt. Sie wurde eigentlich auf diesem Wege am Leben erhalten. Ihre Krankheit war sehr wechselhaft, einmal besser, dann auch wieder schlechter. Einen Monat vor ihrem Abscheiden merkten wir, daß eine Veränderung eintrat. Ihre Kräfte nahmen stark ab, weil der Appetit ganz schwand. Die letzte Woche sprach sie sehr wenig und die letzten paar Tage wohl gar nicht. Der Arzt sagte, ihr Herz sei stark und das verursachte einen sehr schweren Tod. Sie lag 8 Stunden und kämpfte, bis doch endlich ihre Erlösungsstunde kam. Wir dankten Gott, als sie endlich ausgekämpft hatte. Sie war sich des Heils in Christo bewußt, hat aber nicht viel von Sterben gesprochen. Am 10. Juli hatten wir die Begräbnisfeier in unserer Kirche. Der Sarg war mit vielen schönen Kränzen und Blumensträußen umstellt. Es waren viele Freunde und Verwandte erschienen. Der Chor brachte passende Lieder. Als erstes wurde von dem Leiter der Gemeinde, Br. F. C. Peters, die Schriftstelle aus einem Telegramm von Br. H. H. Janzen, Winnipeg, vorgelesen: 2. Kor. 1, 3 und 4. Wir waren sehr froh. daß Geschw. H. H. Janzen auf diese Weise an unserer Trauerfeier teilnehmen konnten. Als erster Redner sprach Bruder Jac. K. Janzen, Grimsby, über 2. Tim. 4, 7 und 8, und zog noch andere Schriftstellen hinzu. Er sprach über die Kronen, die dem aufrichtigen Kämpfer beigelegt werden. Als Nächster sprach Br. F. C. Peters über Ev. Joh. 11, 11—13, und betonte, daß das Schlafen eines Gerechten ein Schlafen sei mit einem seligen Erwachen. Nach Besichtigung der Leiche begaben wir uns zum Friedhof. Da sprach Aelt. Jac. Janzen, Waterloo, ein wichtiges Gebet, in welchem er den 23. Psalm einschloß. Nun ruht der sehr müde Körper im Schoße der Erde, bis auch an ihn der Ruf des großen Hirten erschallen wird. Vom Kirchhof begaben wir uns zurück zur Kirche zu einem Mahl, woran die Verwandten und Freunde teilnahmen.

Sie hinterläßt mich, den tiefbetrübten Gatten, 4 Töchter, 4 Schwiegersöhne, 8 Großkinder und 1 Bruder. Wir haben viel Liebe genossen von Geschwistern und Freunden, wofür wir herzlich danken. Seine Wege sind nicht unsere Wege, das ist uns bewußt; doch „einst wirst du's sehn, wie er's gemeint".

Der trauernde Gatte,

Jacob H. Bergen und Familie,
Kitchener, Ont.

(„Zionsbote" möchte kopieren.)

Geschäfts-Gelegenheiten
in dem Städtchen
WALDHEIM, SASK.

- Tinsmith
- Watchmaker
- Hatchery
- Dry Cleaning
- Dentist

Um nähere Auskunft wende man sich an die lokale
"Board of Trade"

Die Welt der Engel
von
D. theol. A. C. Gäbelein.
Leinen geb. 119 Seiten $1.25
„Ob in dem unendlichen Raum, den wir Himmel nennen, noch Wesen vorhanden sind, die Gott als Schöpfer kennen und die ihm dienen? Wer sind sie, wo sind sie und was tun sie?" Darauf versucht der bekannte Verfasser, Antwort aus der Bibel zu geben.

* * *

Das vierfache Wunder
von
Eberhard Zollweger.
Broschiert, 87 Seiten 95c
Wie die Worte und Taten Jesu aufgeschrieben wurden.

* * *

Wer mich bekennt vor den Menschen
von Adolf Maurer
für die Jugend
Broschiert, 47 Seiten 30c
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

C. C. M.
Neue und gebrauchte Fahrräder;
„Whizzer" Motore und alle Teile, die dazu gehören, finden Sie in einem deutschen Geschäft.
Motore sind $135.00.
RELIABLE CYCLE SHOP
89 Geneva St. — Tel. 2-1554
St. Catharines, Ont.

Die AMERICAN HIDE & FUR CO. sagt:
Jetzt ist die richtige Zeit für Seneca-Wurzeln und Wolle!
Seneca-Wurzeln-graben ist eine gesunde und lohnende Sache. Geht frisch dran und fangt an mit Graben. Wir garantieren
70c—75c per Pfund trockne Seneca-Wurzeln, f.o.b. Winnipeg, Man.
Auch sind wir eine von der Regierung bestätigte Wollgradierungsstation, und Sie können uns alle Ihre Wolle schicken und **ehrlicher Gradierung** versichert sein, auch **ehrliches Gewicht** und **höchster Marktpreis!!**
Falls Sie unsere 1949 Wolle-Preisliste nicht schon erhalten haben, schreiben Sie uns bitte. Wir versorgen Sie mit Woll-Säcke, Papiergarn für die Vließe und Versandkarten.
Pferdehaar: 70c—75c per Pfund (Schwanzhaar)
AMERICAN HIDE & FUR CO.
157-159 Rupert Ave., Winnipeg, Man.
Dominion Regierung Wollgradierungsstation No. 33

CROSSTOWN CREDIT UNION
Mennonitische Sparkasse
- „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
- Anleihen werden gemacht bis auf zwei Jahre.
- Spezielle Anleihen für Schüler.
- 3% auf Einlagen.

Phone: 80 665 — 116 Isabel Street — Office hours: 10-6

Mädchen gewünscht, guter Lohn.
220 WASHINGTON AVE., E.K.
Winnipeg. Telephon 504 377.

Zu verkaufen:
(an unsere Volksgenossen) 10 Acres Farm; 7 Zimmer Haus; Stall; Hühnerstall; Garage; Kabine u. Milchhaus; überall Wasserleitung; 8 Kühe; Heu; Melkmaschine. Mennonitische Nachbarn. Kaufladen, Schule und Kirche nahebei. Zu kaufen mit oder ohne Besatz.
BOX 207 HUNTINGDON RD.
R.R. 2, Abbotsford, B.C.

FOR SALE
70 used Steel Cow-Stanchions and cattle Drinking Bowls....$2.50 each.
J. .H. WIENS
550 Sydney Ave., E. Kildonan ,Man.
— Phone: 504 153 —

Kost und Quartier für Studenten
zu haben auf:
835 McMermot Ave. — Winnipeg
— Phone: 89 947 —

G. P. FRIESEN
602 McIntyre Blk., Winnipeg
Gute Farmen und Häuser stets an Hand zum Verkauf. — „Mortgages" auf Farmen und Häuser.
TELEPHONES:
Office: 923 210 Residence: 64 080

TEARDROP
AUTO & BODY WORKS

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Jegliche
Auto-„Body"- und Färbearbeit
sowie auch
„Welding"
wird prompt und gewissenhaft ausgeführt von
STREAMLINE MOTORS & BODY WORKS
R.R. 1, Abbotsford, B.C.

Der Große Duden
Neubearbeitete und erweiterte Ausgabe. 690 Seiten. Guter Leineneinband. — Rechtschreibung, Schreibweise und Ausdrücke sind die der deutschen Sprache der Gegenwart.
Preis $3.65
(Wiederverkäufern Rabbat)
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.,
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Die Bremer biblische
Handkonkordanz
Gute Ausführung, starker Leineneinband $6.00
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

Uebersee-Pakete
ab Dänemark nach allen 4 Zonen Deutschlands und Berlin in 4—5 Wochen.
Nr. 215: 19½ Pfund, nach allen Zonen Deutschlands und Berlin .. $10.00
5 Pfd. grüner Kaffee, 2 Pfd. geräucherter Speck, 2 Pfd. Salami, 2 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Haferflocken, 4 Pfd. Margarine, 1 Pfd. Käse, 1 Pfd. Jam, ½ Pfd. Kakao.
Nr. 116: 15 Pfd. nach allen Zonen Deutschlands und Berlin $10.00
4.4 Pfd. geräucherter Speck, 4.4 Pfd. Schmalz, 14 Unzen Margarine, 4.4 gerösteter Kaffee, 1 Pfd. Kakao.
Nr. 118: 9 Pfd. nach allen Zonen Deutschlands und Berlin $5.25
5 Pfd. gerösteter Kaffee, 4 Pfd. Margarine.
Nr. 121: 5 Pfd. gerösteter Kaffee $3.45
Nr. 109: 20 Pfd. Zucker $3.75
100 Pfd. Mehl nach den westlichen Zonen (frei nächste Bahnstation) .. $10.50
100 Pfd. Mehl nach Berlin und russ. Zone (frei nächste Bahnstation) .. $11.50
Schickt Eure Bestellungen mit Money Order an
JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. (Tel. 929 849) Winnipeg, Man.

Wachsendes Volk

Eine Erzählung aus der Gegenwart

von

Gottfried Fankhauser

(Fortsetzung)

„Du, deucht's dich nicht, der Lehrer sei geduldiger geworden?" fragte auf dem Heimweg eines der größern Mädchen.

„Denk wohl", erwiderte die Kameradin, „man müßte blind sein, wenn man das nicht sähe. Und überhaupt, viel fröhlicher ist er. Er nimmt's einem nicht gleich übel, wenn man ein ungerades Mal das Gesicht verzieht zum Lachen; er lacht selber mit und macht auch manchmal einen Spaß."

„Du, ich glaube bald, das macht's, daß er nun eine Frau hat."

„Ha, ha, glaubst du? Könntest am Ende recht haben. 's ist wahr, just seit der Hochzeit ist's besser mit ihm geworden."

„Ja, aber mein früherer Lehrer hatte doch auch eine Frau und war doch immer der gleiche böse Raubauz!" warf ein Drittes ein, das kürzlich von Holzwil hergekommen war.

„O, ich glaub's wohl", ward ihm zur Antwort, „der hat ein böses Räf zur Frau, das ist weit herum bekannt. Aber das Vreneli, das ist etwas anderes."

„Ja, dem Marti ist's gut gegangen, daß es das bekommen hat. Und es kommt auch uns zugut. Wir sollten ihm eigentlich danken, daß es den Lehrer genommen hat."

Der Gedanke fand Beifall. Am anderen Morgen stand ein prächtiger Geraniumstock vor der Tür der Lehrerwohnung mit einem Zettel: „Der lieben Frau Lehrer! — Einige dankbare Schülerinnen."

Zweites Kapitel
Neues in einem alten Hause

Ab und zu kam Sophie zu einem kurzen Besüchlein ins Schulhaus, aber immer seltener. Sie hatte einen arbeitsreichen Sommer auf dem Breitenhof; denn gar manches mußte anders werden dort. „Wenn einmal alles in Ordnung ist, wie ich es haben will, dann müßt ihr aber kommen", sagte sie, „vorher lieber nicht!" In der Tat, es sah während einiger Wochen nicht schön aus um den stolzen Hof herum. Aber Sophie tröstete sich: „Wenn etwas sauber und schön werden soll, muß es vorher immer eine Zeitlang wüst sein. So ist's bei jeder Putzete und besonders bei allen Bauereien." Manches war zwar schon vor der Hochzeit geordnet worden. Hansens Eltern waren in dem Stock hinübergezogen, nachdem sie den Betrieb dem Sohne übergeben hatten. Das war nun freilich nicht ganz nach der Schwiegertochter Wunsch gewesen. Sie hatte bereits ein Auge auf den gemauerten, weiß getünchten Wohnstock geworfen, der sich mit seinen in Sandstein gefaßten, gewölbten Fensteröffnungen und mit seinem französischen Dach recht vornehm präsentierte. Die Alten, meinte sie, seien doch an das alte, aus Holz gebaute Bauernhaus gewöhnt und fühlen sich am wohlsten dort. Aber diese Zumutung kam dem Grorat doch zu unannehmbar vor. „Der Bauer und die Bäuerin gehören ins Bauernhaus mitten in den Betrieb hinein, und der Stock ist für die Alten, die ihre Sache getan haben und nun gerne dem Getriebe und Geräbel aus dem Wege gehen", verfügte er. „So war es seit des Großvaters und der Großmutter Zeiten her, und so soll es bleiben." Aber etwas hatte die angehende Schwiegertochter doch einbedungen. Der Stock war ansehnlich groß, die Eltern würden gewiß nicht mehr in Beschlag nehmen als das Erdgeschoß mit den drei geräumigen Stuben, und die Räume im ersten Stock, die seit Jahren fast nur altes Gerümpel enthielten, ließen sich einrichten zu einer schmucken, halbherrschaftlichen Wohnung. Das hatte sie mit genialem Blick erkannt und mit energischem Beharren durchgesetzt.

Der Wohnstock war von einem Herrn aus altem Bernergeschlecht, dem das Landgut gehört hatte, erbaut worden und hatte ein bescheidenes, aber recht wohnliches Herrenhaus vorgestellt. Es ließ sich wirklich etwas anstellen damit. Sophie zog einen Fachmann für Raumarchitektur aus der Stadt zu Rate; der war begeistert für die Ideen, fand, daß sich da Einzigartiges einrichten lasse und ging gleich ans Werk. An Stelle der ausgelaufenen tannenen Quadrate zwischen buchenen Friesen wurden schöngemusterte eichene und nußbaumene Parkettböden eingelegt. Während ein Zimmer eine kostbare moderne Tapete erhielt, wurden die andern mit erstklassigem, braun gebeiztem Getäfel versehen. Auf dem Estrich hatte der Architekt alte Fenster mit bleigefaßten Butzenscheiben entdeckt; die ließen sich trefflich verwerten für ein antikes Zimmer. Von einer Pensionsfreundin aus der Stadt wußte Sophie, daß alte Stilmöbel das Vornehmste seien. Unter dem Gerümpel fand sich manches Kleinod, das wohl seit einem Jahrhundert ein vergessenes Dasein in einer dunklen spinnenumwobenen Ecke geführt hatte. Der massiv nußbaumene Schrank mit dem schönen Bogen und den hübschen Schnitzereien, der seit Menschengedenken nichts als veraltete Militärmonturen gehütet hatte, wurde unbarmherzig aus seinem Dornröschenschlaf gerissen, mußte Schabeisen, Lauge und Politur über sich ergehen lassen, bis er, von jedermann bewundert, zu neuem Selbstbewußtsein erwachte. Und ähnlich erging es einer uralten bemalten Truhe, einem Tisch mit Schieferplatte, ein paar großväterlichen Lehnstühlen und einem stilvollen Kanapee. Wer aus dem hellen Tapetenzimmer mit den modernen, glatten, mit prachtvollem Maserfurnier bekleideten Möbeln in das heimelige Düster der antiken Stube eintrat, konnte sich mit einem Schlag in ein früheres Jahrhundert versetzt fühlen.

Selbstverständlich erhielt das Haus auch von außen die entsprechende Auffrischung. Und dann der Garten, ach, der biedere altväterliche Krautgarten, nur garniert mit einigen kleinen, von niedrigem Buchs eingefaßten Blumenbeeten, wo Nelken, Friesli, Verbenen, Viönli, Reseda und einige Rosenstöcke ihren Platz von altersher hatten und in einer Ecke Münze, Wollkraut, Eibisch, Goldmelisse, Kamille und andere heilsame Teekräuter gepflegt wurden, alles eingerahmt von einem dichten Johannisbeerenhaag. Wie schlecht reimte sich dieser bäurische Garten mit dem herrschaftlichen Sitz! Der Nutzgarten mußte weichen, wurde in die Matte hinaus verlegt, und an seine Stelle kamen seine Rasenflächen, durchzogen von sauberen Kieswegen, mit hübschen Blumenbanden am Rande und einem Rundbeet in der Mitte, bepflanzt mit den neuesten Rosensorten, mit Begonien, Petunien, Hortensien, Gladiolen. In der Ecke enstand ein hübsches Gartenhaus, lauschig im Gebüsch versteckt, und alles abgegrenzt durch eine Thujahecke. Wie gab das zu denken, zu planieren, zu kritisieren, zu reklamieren, bis alles dalag und dastand, wie es sein sollte! Kein Wunder, daß die junge Frau in diesem ihrem ersten Ehesommer keine Zeit fand, im Heuet, in der Ernte mitanzugreifen und nach den Gemüseplätzen zu schauen. Zum Glück war Mädi da, eine zuverlässige Meistermagd, die schon während der Zeit in der die alte Frau leidend war, sich gewöhnt hatte, die Sache mehr und mehr selbständig an die Hand zu nehmen und nach allem zu sehen.

Der leidenden Schwiegermutter war der wochenlang andauernde Rumor über ihrem Haupte begreiflicherweise nichts Angenehmes, und froh war sie, als es endlich stiller wurde. Mit Mühe und Not, mit viel lieben und guten Worten brachte man sie eines Tages dazu, unter starkem Stützen die Treppen hinaufzusteigen, um die Herrlichkeit zu besehen. Aber wenn Sophie sich schon gefreut hatte auf ihre Bewunderung und ihr Lob, so kam sie nicht auf ihre Rechnung. Müde wankte die alte Frau von einem Zimmer in das andere, vorsichtig einen Fuß vor den andern setzend, in steter Angst, auszuglitschen auf dem ungewohnten Glatt. Nur mit flüchtigem Blick streifte sie all den wunderbaren Hausrat, schüttelte öfter das ergraute Haupt und brümmelte für sich: „Viel z'vürnähm, viel z'vürnähm! Das cha mer's neue nüt!"

Es war von dem Tage an, wie wenn ein schwerer Druck auf ihrem Herzen läge, und wenn ihr Mann, der doch einen gewissen Stolz hatte auf seine intelligente und couragierte Schwiegertochter, sie zu beruhigen suchte und sagte, man müsse halt doch den Jungen auch ihre Freude lassen, so schüttelte sie wieder den Kopf und lispelte: „Es kommt nicht gut, es kommt nicht gut!" Sie fand keinen neuen Lebensmut, und als die Tage anfingen kürzer zu werden, erlosch ihr mattes Lebenslicht.

Mehr Bewunderung als von der lebensmüden Mutter erntete Sophie von dem Lehrerpaar, als es endlich auf wiederholte dringende Einladung hin an einem schönen Herbstsonntagnachmittag sich einfand. Marti zeigte Sinn für die stilvolle Inneneinrichtung; Sophie konnte sich sonnen an seinem Urteil. Auch Vreneli hielt nicht zurück mit Ausrufen der Bewunderung und des Staunens, wenn auch im Hintergrund der Gedanke eine fast wehmütige Vergleichung mit seinem einfachen Stübchen leise aufstieg.

„Ja, du hast es schön", sagte Vreneli, als die beiden Freundinnen nebeneinander auf dem bequemen Sofa saßen, während Marti mit Hans sich's im antiken Zimmer gemütlich machten. „Du hast es schön; jetzt wirst du deinen Fuß kaum jemals über die Schwelle unserer einfachen Schulmeisterwohnung setzen." Sophie müßte nicht eine Frau gewesen sein, um nicht ihrer Freundin Gedanken und Gefühle zu erraten, und fast wie tröstend sagte sie: „Ach weißt, im Grunde habe ich recht wenig davon. Du ahnst nicht, was der große Betrieb für Ansprüche an mich stellt. Von früh bis spät muß ich im Hause drüben schalten und walten und zum Rechten sehen, und wenn ich mich ab und zu für ein Stündchen hieher zurückziehe, so bin ich zu müde, um alles recht zu genießen. Ich denke manmal an dich mit deinem kleinen heimeligen Haushalt. Ach, es macht mich alles so müde!" — „Ich glaub's", sagte Vreneli aufrichtig. „Und da ist es für dich auch eine besondere Zeit; es wird auch wieder anders kommen." Eins gab das andere, und dann gestanden sich die jungen Frauen gegenseitig mütterliche Geheimnisse.

*

Es war im Spätherbst als Bäbi ein ziemlich einfältiges Verdingmädmädchen auf dem Breitenhof, das alle Morgen die Milch ins Schulhaus brachte, ganz außer sich schien und allerlei unzusammenhängendes Zeug plapperte. „Nüt schlafe, Mädi u Züsi uf, zmitts i dr Nacht, Chuchi ume geistere, Auto dusse, Doktor cho mit Christe, hei gseit, Zange drin."

„Was seisch du da vore Christe u vore Zange?" fragte Vreneli, dem aus dem Kauderwelsch heraus doch schon eine Ahnung aufstieg.

„He dänk Zangweh, het si, d'Meistere, für was süsch d'Zange? Tut wehbere und weiele, ha's wohl g'hört. Zang usschryse, so! — O, tuet weh!" Und es ahmte mit erbärmlicher Gebärde den Vorgang des Zahnziehens nach, den es aus eigenster Erfahrung gut genug kannte. „Und i dr. Chuchi fahrt Marei ume wie ne Ummel, me seit ere Hebamme. Ja, und hätti bald vergesse, chline, große Bueb sig cho, sölls säge."

Es war ein komischer Bericht. Aber Vreneli war's nicht ums Lachen. Ein Schrecken fuhr ihm durch den Leib. „Es muß strub gegangen sein!" dachte es, und ohne Säumen machte es sich auf den Weg. Wenn es auch die Freundin nicht besuchen durfte, so wollte es doch aus nächster Quelle vernehmen, wie es ihr ergangen. Es sei zwar grausam hart gegangen, sagte man ihm; aber jetzt sei doch alles auf guten Wegen und die Frau außer Gefahr. „Und den Bub mußt du sehen; das ist einer! Neun Pfund wiegt er!" sagte die Hebamme stolz, wie wenn er ihr Werk wäre. „Kein Wunder, daß er fast nicht zur Welt kommen konnte."

Vreneli konnte sich nicht satt sehen an dem wirklich außerordentlich wohlgebildeten, vollkommenen Kinde. „Und schon lange, schwarze Haare hat er, und die braunen Aeuglein, und das starke Kinn! Ganz die Mutter!" sagte es. Dann aber trat ein wehmütiger Zug auf sein Gesicht, und ein leises Ach! entrann seinen Lippen. Sollte das sagen: „Ach, wenn es bei mir doch auch schon so weit wäre!"

Die junge Mutter, die in diesem Moment aus tiefem Schlaf erwachte, verlangte unbedingt die Freundin zu grüßen. Nur einen Augenblick schauten sie sich in die Augen; aber es war ein verstehender Blick.

„O, es war schrecklich!" hauchte Sophie — „hatte mich überanstrengt — kam viel zu früh!" —

„Aber ein prächtiger Junge!" lenkte Vreneli ab. „Ich wünsche dir Glück und Gottes Segen zu deinem Sohn!" Und es drückte auch dem jungen Vater, der eben eingetreten war, die Hand. „Dank, Liebes! Und gelt, du bist ihm Gotte?" bat Sophie.

Die Kunde war im Nu durchs ganze Dorf gelangt. Keine Hausecke, kein Brunnen und kein Krämerladen, wo die Weiber nicht zusammenstanden und ihren Kommentar lieferten zu der Neuigkeit.

„Zu früh gekommen, ja, ja, zwei ganze Monate zu früh!" kreischte die robuste Müllerin. „Es sei ein wahres Wunder, daß der Bub doch so vollkommen und lebensfähig sei, so sage Sophie. Ha, ha, wer's glaubt! Ein Bub von neun Pfunden! Der Herrgott wird wegen der Breitenhofbäuerin kaum eine neue Ordnung eingeführt haben, wenn sie schon so vornehm tut und meint, sie sei aus besserem Teig als wir. Da haben wir's, da hat sie's für ihr Vürnähmtun! Die hat gewußt, warum sie mit der Hochzeit so pressiert hat! Was wird nur der Pfarrer dazu sagen, bei dem sie auch immer als ein Ausbund von Tugend galt!" So klapperte die Mühle, und die andern, die Schmiedin, die Gemeindeschreiberin, spendeten Beifall. Nein, für so dumm hätten wir die kluge Sophie doch nicht gehalten, daß sie uns glauben machen will, ein neunpfündiger Bub wachse in sieben Monaten! Aber so ist's, wer sich klug vorkommt, hält die anderen immer für dumm!"

Es war etwas an dem, was die Müllerin vom Pfarrer sagte. Als nach drei Wochen der große Hans den kleinen Hans zur Taufe meldete, fand er den Seelsorger in recht ernster Stimmung. Er gratulierte zwar, aber es schien Hans, als ob die Worte recht kühl und nur so förmlich hervorkämen, und der herzliche Ton, den man sonst beim Pfarrer gewohnt war, diesmal fehle. Und dann schaute er Hans ernst in die Augen und sagte: „Hätt's nicht gedacht von euch, daß es so ginge, hätt's nicht geglaubt, am wenigsten von Sophie." Und immer wieder schüttelte er beim Einschreiben in den Taufrodel das ehrwürdige Haupt. Doch Hans war nicht in der Verfassung sich beschämen zu lassen. Ich bin kein Schulbub mehr", sagte er stolz, „wir gehörten zusammen, und so kam's, und ich habe die Sache gut gemacht durch die Hochzeit." — „Nein", erwiderte der Pfarrer fest, „gut gemacht ist's nicht. Es ist nicht, wie es bei Christenmenschen sein soll. Ein stilles Schämen und eine aufrichtige Reue wäre da am Platz. Aber das scheint mir zu fehlen, und darum bin ich traurig. Leb wohl und grüß mir deine Frau!"

Mit hochrotem Kopf verließ Hans das Pfarrhaus. Sophie, die sich immer noch recht schwach fühlte und im Lehnstuhl saß, merkte ihm auf den ersten Blick die Aufregung an und bat ihn um Bericht. Hans besaß weder die Feinheit des Gemüts, noch die Beherrschung seiner Stimmung, als daß er ruhig und schonend hätte erzählen können. Er polterte gleich heraus und verschwor sich: „Dem gehe ich einstweilen nicht mehr zur Predigt!" Sophie blieb still; der Pfarrer war ihr lieb. Endlich sagte sie leise: „Er hat leider etwas recht!" — „Was recht!" brauste Hans auf. „Was gehn den Pfaff unsere intimsten Angelegenheiten an!" und entfernte sich grollend.

Das kurze Vorkommnis hatte einen nicht unschuldigen Rückfall in Sophies Befinden zur Folge. Nach vielen Wochen erst kam sie zur Kraft. Der kleine Hans aber gedieh prächtig und wurde bald der Mittelpunkt, um den sich der ganze Breitenhof drehte. An der Taufe war sein Vater wirklich nicht zur Kirche gegangen, was allgemein auffiel. Aber wenn er heimlich gefürchtet hatte, der Pfarrer ziehe die Sache in seiner Predigt an, so wäre seine Befürchtung gänzlich grundlos gewesen. Der Pfarrer predigte über die Speisung der Fünftausend.

Drittes Kapitel
Ein Storch, ein Sonnenschein und ein Schatten

Es ging gegen den Frühling zu. Alte Leute erinnerten sich, daß um diese Zeit jeweilen die Störche zurückkehrten und ihr Nest auf dem Kirchturm auszubessern begannen. Seitdem aber die sumpfigen Flächen im Talgrund unten rationell dräniert und in nützliches Wiesland umgewandelt waren, und über die Gegend kreuz und quer wie ein Spinennetz die elektrischen Drähte sich sich spannten, blieben sie aus und suchten sich andere, von der Kultur weniger beleckte Striche aus. Doch ins Schulhaus fand der Storch dies Jahr gleichwohl seinen Weg. Er brachte dem jungen Lehrerehepaar ein feines Mägdlein. Freilich ein teures Geschenk, Geborenwerden und Sterben, der Anfangs- u. Endpunkt des Erdenlebens, sind mit viel Kosten verbunden, die aber bezeichnenderweise dem betreffenden Menschenkinde noch keine Sorgen oder keine Sorgen mehr machen. Nun, ans Geld dachten Marti und Vreneli keinen Augenblick; es war Größeres auf dem Spiel, nicht weniger als das kostbare Leben der jungen Mutter. Manchen Morgen und manchen Abend blickte Marti angstvoll fragend dem Arzt in die Augen, bis er eines Tages den beruhigenden Bericht hören durfte: „Gottlob, Eure Frau ist über den Berg!"

Auf die ganze Schule hatte sich der Druck, der auf dem Gemüt des Lehrers lag, verbreitet. Aber es trat auch das schöne Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern so deutlich zutage wie vorher nie. Die größern Mädchen hatten sich ganz aus eigenem Antriebe vor der Haustüre postiert und mahnten mit aufgehobenem Finger zur Rücksicht. Und rührend war's wie selbst die gröbsten Burschen sich bemühten, ihre schwerbeschlagenen Schuhe so sanft auf die hölzerne Treppe zu setzen, daß von dem Eintreten der Schar kaum etwas zu hören war im Stübchen. Ja, einige Buben zogen ihre Holzböden aus und tappten sich in bloßen Strümpfen zum Schulzimmer. Und wenn der Lehrer eintrat, müde, mit beschatteten Augen, so fand er eine Klasse, die mäuschenstill auf ihren Bänken saß. Und so blieb es auch, wenn er, was in dieser Zeit öfter vorkam, für einen Augenblick das Zimmer verließ. Aber froh waren die Kinder doch, als eines Morgens wieder die Sonne aufging im Auge des Lehrers; sie rief auch sogleich einen heitern Widerschein in den Kinderaugen hervor.

Die Schüler hatten auch alle Ursache sich zu freuen. Sie fühlten es Tag für Tag deutlicher: Der Lehrer ist nicht nur Vater geworden; er ist e i n Vater geworden. Insonderheit waren es die Armen am Geist und die Armen an Geld, die das Schlagen eines väterlichen Herzens zu verspüren bekamen in doppelter Geduld und in feinem Einfühlen in ihre Sorgen und Schulnöte. Als der Lehrer eines Tages in der Religionsstunde zur Erklärung des 103. Psalm kam und zu dem Vers: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten", und dabei sagte: „Ja, Kinder, diesen Vers versteht nur, wer selber Vater ist!" — da leuchtete es aus manchem Auge heiter und zustimmend. Als dann endlich Vreneli sich zeigte mit dem Kleinen auf dem Arm, da defilierte die ganze Schar vor ihm, wie ein Regiment vor seinem Oberst, nur ein wenig anders, und selbst die großen Buben grüßten das Kindlein mit einem unbeholfen zärtlichen Blick.

(Fortsetzung folgt)

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK

Pusheck Medical Institute
Dept. R-42
807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

G. M. HORNE
& COMPANY

Chartered Accountants

311 Avenue Bldg.
Winnipeg, Manitoba
Telephone 927 132

Bibeln

Luther=Uebersetzung:

Englisch-Deutsche Bibel, Leineneinband $7.50
Taschenformat, Ledereinband, Goldschnitt $6.00
Taschenformat, 6½x4¾" Kunstledereinband, Deckel mit Goldrand $5.00
Handbibel, passend für Schüler, Leineneinband, 4½x6½" $1.45
Neues Testament mit Psalmen, 5¾x3¾", deutsche Schrift $1.50
Neues Testament, 4½x3", Leinen, kleine, schöne Ausgabe $1.50
Neues Testament mit Psalmen, kartoniert, 6½x4", für Schüler $0.80
Neues Testament mit Psalmen, billige Ausgabe $0.40
Johannes Evangelium, broschiert, pro Stück 8c; zwei für $0.15

Elberfelder=Uebersetzung:

Taschenbibel, 6½x4½, Kunstleder $4.00
Dieselbe in Leineneinband $3.50
Neues Testament mit Psalmen, Taschenformat, Kunstleder $1.50

Portofrei zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Alte Adresse: Mill Rd., Abbotsford, B. C.
Neue: R. R. 1, Clearbrook Rd., Abbotsford, B. C.
G. J. Schellenberg.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
Off. Tel.: 97 621 Res.: 48 655

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Residenz: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
812 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg. Manitoba.

David Friesen
Bedienung in Testamenten, Besitztiteln usw.
OFFICE:
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
Office Phone: 927 800

Jugendvereins-Programme
der Manitoba-Jugendorganisation
20c pro Stück portofrei.
Nr. 22. Esther Ried.
Nr. 27. Hochzeit.
Nr. 32. Mission.
Nr. 34. Christl. Erziehung u. Bildung
Nr. 40. Erntedank.
Nr. 43. Nächstenliebe.
Nr. 46. Im Dienste des Meisters.
Nr. 48. Gehorsam.
Nr. 50. Die christliche Familie.
Nr. 54. Biblische Wehrlosigkeit.
JOHN P. DYCK,
Springstein, Manitoba

Verwandte und Freunde gesucht....

(Fortsetzung von Seite 3—5)

den Russen nach Malente in Deutschland. Am 4. 4. 1949 verstarb Maria Kröker im Kreiskrankenhaus Eutin an einem unheilbaren Krebsleiden. Ich habe die kleine Monika zu uns nach Gronau genommen und lasse ihr beste Pflege angedeihen. Frau Kröker hat von ihrem Ehemann August Kröker seit 1941 nach seiner Verschleppung nichts mehr gehört. Maria Kröker hat mich gebeten, die Verbindung mit ihren Verwandten in Kanada aufzunehmen. Vermutlich hat Frau Kröker einen Onkel Julius Friesen in Kanada und ich habe bereits am 24. 3. 1949 versucht, mit dem richtigen Julius Friesen in Fühlung zu kommen.

Leider hat sich herausgestellt, daß die Geschwister J. Friesen, bei denen ich angefragt habe, nicht mit Frau Kröker verwandt sind.

Siegfried Janzen, M. C. C.,
Gronau, Westfalen, Deutschland.

Die Familie B. Geddert aus Tiefenbrunn, Kolonie Volendam, Paraguay, bittet, eine Suchanzeige nach ihrer Tochter Helena Geddert, geb. 1. 2. 1925 in Friedensfeld, Ukraine, letzter Aufenthalt, Stadt Selau, Kreis Lak, Warthegau, aufzunehmen.

1. Frau Luise Kühn, geb. Jantz, wohnhaft in Walsum, Bahnhofstr. 226, (22a) Niederrhein, Br. Zone, Deutschland, sucht Verbindung mit ihren Verwandten in Kanada, über die ihr leider nähere Daten fehlen. Es handelt sich um eine Familie Jantz, aus dem Ort Lickske, Kreis Roscheke, Gouv. Schitomir, Rußland, stammend und etwa im Jahre 1910 nach Kanada ausgewandert.

2. Frau Olga Shalis, geb. Pinkowski, geb. 1915 in Berdjansk, Rußland, gegenwärtig als Flüchtling in Lebenstedt, über Braunschweig, Krähenriederstr. 21, Abt. 5, (20) Br. Zone, sucht ihren Onkel Johann Pinkowski, geb. 1877 in Nikolajew, im Jahre 1918 aus Berdjansk ausgewandert.

Zur Beachtung.

Alle Korrespondenz an „M.C.C. Freiwilligen Dienst" möchte man an die neue Adresse schicken. Die alte Adresse war: 116 Furby St., Winnipeg, Man. Die neue ist: 454 Dominion St., Winnipeg, Man.

David Schröder,
M.C.C. Voluntary Service Repr. for Canada.

For Care-Free, Life-Long Heating Comfort-
INSTALL AN ALL-STEEL or SEMI-STEEL
GILSON Furnace
(Gravity or Forced Air)
Canada's Finest Heating Line!

- Airtight, dustproof, dependable .... Fully guaranteed.
- Ruggedly built for life-long service and satisfaction.
- Definitely your Best Buy. Come in and see for yourself!

PRICES – $110.00 & UP
(with casing)

We can now make IMMEDIATE DELIVERY and INSTALLATION at prices that will please you.
For details, free estimates, write or phone or drop in and see us or a "Gilson" dealer today.

Factory Distributors:
STANDARD IMP. & SALES CO.
(C. A. DeFehr & Sons)
78 Princess St., Winnipeg, Man. — 9851 Jasper Ave., Edmonton, Alta.

Flüchtlingsnot in Deutschland.

Liebe Geschwister!

Aus einem heute bei mir eingegangenen Brief erlaube ich mir, Euch einige Zeilen zu zitieren, die in sehr deutlicher Sprache für sich selbst reden. Es handelt sich um einen jüngeren Menschen, der seinen ursprünglichen Beruf mit Rücksicht auf die jetzige wirtschaftliche Lage nicht mehr ausüben kann und jetzt als Schiffszimmerlehrling auf einer kleinen Werft an der Unter-Elbe lernt. Sein Geburtsort liegt in Westpreußen, das heute von den Polen besetzt ist. Nach seiner Flucht hat der junge Mann Fühlung mit der Mennoniten - Gemeinde Hamburg-Altona aufgenommen und dort am Taufunterricht teilgenommen.

„Hatte mich jetzt bei der Altona-Gemeinde am Taufunterricht beteiligt, doch wegen Geldmangel für die Fahrtverbindung mit der Fähre und Zug und wegen unpassender Fahrtverbindung am Abend unterblieb der Unterricht bisher."

Ich führe diese Notiz einmal an, um Euch zu zeigen, mit welchen Schwierigkeiten Menschen, die guten Willens sind, heute noch zu kämpfen haben.

Mit freundlichem Gruß,
Mennonite Central Committee,
(Siegfried Janzen)

Wer nie sein Brot mit Tränen aß.

(Aus Erinnerungen von C. R.)

Nacht im Zeltlager. Die Windstöße bewegen die Leinwand des Zeltes. Sonderbare Töne bringen sie hervor: manchesmal ist es, als ob jemand in einer unverständlichen Sprache ein paar Worte flüstert, das anderemal, als ob ein Tier im Zelt umherschleiche. Dann wieder Stille. Richtet man sich nachts im Zelt von seinem Feldbett auf, so sieht man im Halbdunkel verschiedene Figuren an der gegenüberliegenden Wand und im Zelt auftauchen: gekrümmte Menschen, geheimnisvolle Schatten... Schwach dringt durch das grüne Leinwandtuch das Licht von den Bogenlampen, die nachts unsere Zeltstadt beleuchten.

Die Figuren und Schatten an den Wänden rühren von Kleidern und verschiedenen Gegenständen her, die an Leinen hängen und die sich bei jedem Windstoß bewegen. Ein zufälliges Bäumchen, das ganz nahe an der Zeltwand steht und tags unser „Heim" wohnlicher macht, wird nachts vom Wind hin- und hergezerrt und verursacht ein Kratzen an der Leinwand wie von Krallen eines Hundes an der Tür... Ein und dasselbe Bild in jedem Zelt, in Dutzenden von Zelten, in der ganzen Zeltenstadt.

Manchmal verspürt man noch Hunger, wenn man spät aus dem Kontor heimkommt, aus dem beleuchteten Zeltkontor, wo es abends so still und ruhig ist und wo zwei elektrische Birnen genügend Licht geben, um Briefe oder Tagebuch zu schreiben oder sonst etwas zu lesen, wozu man tags keine Zeit hat. Man ist froh zu diesem Luxus in einem Zeltlager, wo die Wohnzelte unbeleuchtet sind: das Licht im Büro verbreitet einen angenehmen Schein, die herabgelassenen Leinwandvorhänge verhindern den Luftzug, der tags bei offenen Zelteingängen die Hefte und Blätter auf dem Bürotisch aufwirbelt. Still und traut wird es sogar, doch es ist Schlafenszeit, und morgen um sieben läutet die Glocke zum Antreten und Hunderte Menschen warten nicht auf einen Langschläfer, der nicht in Reih und Glied steht, um zum Speisesaal in die Stadt zu gehen...

Man kommt spät „heim" in sein dunkles Zelt, indem man die zugebundenen Schnüre des Zeltes von Haken löst, die in die Erde geschlagen werden. Gebückt zwängt man sich in sein Zelt hinein und schließt die Oeffnung wieder. Ich höre die Stimme meiner Tochter, die vom Schlafe aufgewacht ist: „Kommst du wieder so spät nach Hause, Papa?"— Auch das Zelt wird als ein „Zuhause" angesehen. In Wirklichkeit ist es ein geborgtes militärisches Zelt, in dem gegenwärtig „Wehrlose" und zudem Flüchtlinge schlafen.

Am Kopfende des Feldbettes hängt an einer Leine ein Beutel mit Brotstücken, die von den Mahlzeiten übrigblieben. Die Brotrationen, die unser Hilfskomitee austeilt, sind so reichlich, daß oft etwas übrigbleibt, das man dann später mit Appetit aufißt: weißes, gutes argentinisches Brot.

Ab und zu stöhnt oder wimmert jemand von den schlafenden Zeltnachbarn. Wenn man morgens den Betreffenden fragt, so hört man gewöhnlich ein und dieselbe Antwort: Ein schwerer Traum, ein schrecklicher Traum. Mir träumte, ich sollte nach R— zurückgeschleppt werden, oder: ich überlebte wieder den schrecklichen Fliegerangriff in der Stadt N., oder ich floh vor den R—.

Dieselben Träume in jedem Zelt, in Dutzenden von Zelten, in der ganzen Zeltstadt der Flüchtlinge, die aus dem zertrümmerten, unruhigen Europa kommen. In den Nächten stöhnen wohl oft Frauen und Männer, Knaben und Mädchen, und das in dem freien Argentinien, in Buenos Aires, was im Spanischen „Gute Lüfte" (Winde) bedeutet...

Ich sitze auf meinem Feldbett und esse mein Brot, langsam, in Gedanken versunken. — Die Gedanken eilen über den Ozean zurück, nach Europa, nach Rußland. Die Jahre 1928—1929 steigen wieder aus dem Meer der verschwundenen Zeiten hervor wie schwarze Wogen. Die Hauptstadt des neuen babylonischen Reiches tritt in den Vordergrund. Schwere Gewitterwolken jagen am politischen Himmel daher, die der Materialismus heraufbeschworen hat. Nach eisernen Gesetzen einer grausamen materialistischen Lehre müssen alle Grenzen zwischen Gut und Böse verschoben werden, das Unterste zuoberst gekehrt werden.

Verwilderte und entsetzte Menschen ziehen wieder am geistigen Auge vorüber, edle und ekelhafte Gestalten beginnen einen ungleichen Ringkampf, verflechten sich, wälzen sich am Boden. — Aufgescheucht wie Vögel vor dem Sturm fliehen auch die Menschen unseres Völkchens aus ihren warmen Nestern auf: aus den Provinzen in die Städte, denn sie werden aus ihren Heimatdörfern verjagt, verbannt und in die Kerker geworfen.

Zwei Schwestern, die älteste und die jüngste sind plötzlich bei mir in der Hauptstadt. Zum erstenmal nach vielen Jahren besucht mich die älteste Schwester in meinem engen Raum. Mit Mühe schleppt sie sich mit Hilfe der jüngsten die Stufen hinauf, da kein Aufzug vorhanden ist. Sie kann sofort von diesem ersten Mal mit meiner Frau mitfühlen, die mit zwei Kindern (das eine auf dem Arm) täglich die 96 Stufen auf- und absteigen muß.

In kurzen Worten erfahren mir die letzten Neuigkeiten aus der Heimat: die Schwestern sind verbannt, die Lage in Gn— ist sehr zweifelhaft, wie auch überall. Die Schwestern müssen irgendwo untergebracht werden, polizeiliche Anerkennung finden. Der unfreiwillige Besuch muß an der Oeffentlichkeit wie ein zufälliger erklärt und behandelt werden.

In kurzer Zeit erfahren wir, daß auch unsere Mutter in 24 Stunden aus unserem Hause verjagt wurde, schwach und herzkrank, doch stark in ihrem Geist, ertrug sie auch diesen Schlag. Bei Nacht und Nebel verstieß man sie aus ihrem Haus, das sie niemals mehr gesehen hat.

Das Gefühl der Ohnmacht, irgend etwas zu tun, lastete schwer und drückend auf mir und meinen Brüdern, und zwar je länger je mehr, als wir Schritt für Schritt von den gegenwärtigen und kommenden Leiden unseres Völkleins unterrichtet wurden. Unsere Vorsprachen bei Rechtsanwälten führten zu keinerlei Hoffnung, nein, umgekehrt, man deutete an, daß die Zukunft schwieriger werden müsse.

Ohne Schlaf wälze ich mich nachts auf dem Lager; Gedanken über Gedanken durchkreuzen das Gehirn. Eine Strophe aus Goethes „Lied des Harfners" drängt sich immer wieder in das rastlos grübelnde Hirn:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß..."

Und wie eine Erlösung von den Gedanken formen sich nun die Bilder der rauhen Wirklichkeit zu Reimen nach dem Versmaß des großen Dichters:

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß —,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen
Mächte."

Doch in meinem Fall behandeln sie die damalige Bedrängnis des Herzens: die steilen Stufen, die enge Luft in den Kerkern, das Wandern der Verjagten von einem Amt zum andern, die Ungerechtigkeit u. Willkür:

Meiner Frau und meinen Schwestern, meiner armen, vertriebenen Mutter widmete ich folgende Strophen:

Wer nie auf hohem Stock gewohnt,
Wer fern vom steilen Stufenspringen
Zeitlebens seine Kräfte schont —
Der braucht auch nicht nach Atem
ringen.

Wer nie an dumpfe Luft geglaubt,
Wer nie gefühlt, wie eigner Atem
Dem Nächsten Kraft und Leben
raubt —
Der kennt auch keine Kasematten.

Wen nie die Steuer totgedrückt,
Wer nie, beraubt der Bürgerrechte,
Von Pontius zu Pilatus blickt —
Der kennt auch keine Henkersknechte.

Wer nie die Willkür wüten sah,
Wes Leben glatt und voller Blüten,
Wem selbst nie Unrechtes geschah —
Der wird auch Unrecht kaum verhüten.

Doch wer das alles kennt und fühlt,
Und dessen Lebenskraft und Freuden
Kein knecht'scher Zorn hinweggespült —
Den könnte man mit Recht beneiden.

Die letzten Zeilen widmete ich mir selbst. — „Aushalten", sagte ich mir, „und nicht verzweifeln!"...

(Schluß folgt.)

Lucerne Milk Company
297 Owena St., Winnipeg.
Wir zahlen nicht extra hohe Preise an Truckfahrer, um so den Rahm zu bekommen.
Aber wir versprechen, **zu jeder Zeit den vollen Marktpreis zu zahlen, und zwar dem wirklichen** Produzenten.
Ehrlicher Handel ist unsere Losung.
Liefern Sie pünktlich jede Woche an uns und Sie empfangen den Bonus am Ende des Monats.
LUCERNE MILK CO.
Fred L. Luining, Mgr.

Telephone 97 679
SILAS E. GREENBERG
DENTIST
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

Sie können viel Geld sparen
wenn Sie Ihren Bedarf an
gutem Bauholz direkt von B.C.
in 18 bis 20 Tausend B. F. (Board Feet) bestellen.
Hemlock und Fir, 2" bei 4"—6"—8"—10"—12" in Längen von 8 bis 20 Fuß. — „Shiplap" in Hemlock, Cedar und Fir. — „Siding" in Hemlock, Fir und Cedar. — „Mouldings" in Fir
Wenden Sie sich vertrauensvoll an:
DUECK BUILDING SUPPLIES LTD.
PHONE 334X — WEST ABBOTSFORD, B.C.

Deutsche Textbücher

für christliche

Hochschulen, Bibelschulen, Sonnabendschulen und Privatunterricht in Nord- und Südamerika.

- **Biblische Geschichten** — Oberstufe; von K. Unruh, W. Neufeld, und K. Wiens; broschiert, 211 Seiten .... $ .85
- **Kirchengeschichte** — von O. Bischoff, broschiert; 157 Seiten .... .75
- Rechtschreibung — Aufgaben zur Wortkunde, Zeichensetzung, Sprachlehre und Stilschreibung von Richard Lange; Band 1 und 2 in einem Buch; broschiert 144 Seiten 1.65

— Schulen und Buchhändler erhalten Rabatt —

Obige Bücher werden von führenden Lehrern unserer Bibel- und Hochschulen empfohlen und sind von uns auf Wunsch in neuen Auflagen herausgegeben worden. Für das kommende Schuljahr, bitte, jetzt zu bestellen von

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED,

672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 4—5)

das Wehrpflichtgesetz, das im Juni außer Kraft tritt, beibehalten werden sollte. Zwar ist es seit einer Reihe von Monaten nicht angewandt worden, doch wünscht der General seine Beibehaltung als eine Versicherung beim plötzlichen Ausbruch eines Krieges.

— In den USA. gibt es gegenwärtig etwa 330,000 Indianer, von denen die Hälfte reinrassig ist. Die übrigen sind mit anderen Rassen vermischt. Im Jahre 1920 gab es nur 250,000 Indianer. Sie sind also nicht im Aussterben begriffen, wie oft behauptet wird.

— Herbert Hoover, der einzige noch lebende Expräsident der USA., wurde am 11. August 75 Jahre alt. Er ist immer noch ein schwer arbeitender Mann, und eine Arbeit von 18 Stunden am Tag ist, wie die Associated Preß mitteilt, für ihn eher die Regel als die Ausnahme. Zurzeit befindet er sich in der Umgebung, die er am liebsten hat, dem Campus der Leland Stanford Universität in California, wo er sich mit seinen Kindern und Enkeln freuen kann und die Arbeit manchmal mit Angeln unterbricht.

Herbert Hoover gehört der Geschichte an als Verkörperung der großen technischen Leistungen und humanitären Impulse seiner Generation. Sein Wirken und Wollen wird auch in der Zukunft, die neue Horizonte eröffnet, mit Dankbarkeit und Respekt gewürdigt werden.

In einer Rede sagte er: „Die Sicherheit, die das Risiko ausschaltet, tötet auch die Lebensfreude, die im Wettbewerb, im persönlichen Abenteuer und in neuen Unternehmungen und Errungenschaften zu finden ist. Diese enthalten moralische und intellektuelle Antriebe, die wesentlicher sind als Profite. Von ihnen allein kann der wahre nationale Fortschritt ausgehen."

* * *

Deutschland. — Die Sowjetbehörden haben beschlossen, eine Reihe von Ortschaften in Ostpreußen umzubenennen. Aus dem Badeort Cranz, unweit Königsberg, soll „Selenogorodsk" werden.

Friedland erhält den Namen „Prawdjinsk", Preußisch Eylau wird in „Bagrationowsk" und Tilsit in „Sowjetsk" umbenannt. Schließlich soll Königsberg nicht mehr Kaliningrad, sondern „Baltjisk" heißen.

— Der neue hohe Kommissar für Deutschland, John J. McCloy, weilt in Washington, nach dem er sich seit Anfang Juli in seinem Amtsbereich umgesehen hat. Nach Bildung der Westdeutschen Bundesregierung tritt die Reorganisation der amerikanischen Ueberwachungsbehörden in Kraft. Ueberall werden Militärs durch zivile Vertreter ersetzt.

—Im Ostbezirk bestätigte der Kommunist Ulbricht die bereits offenkundige Tatsachen, daß es dort ehemaligen Nazis leicht gemacht wird, sich wie früher zu betätigen, wenn sie sich den neuen Machthabern nützlich erweisen.

— Die Luftbrücke hat ihre Aufgabe erfüllt. Sie war nächst der Marshallhilfe der entscheidende Faktor, der die Wendung in Europa möglich machte. In verringertem Umfang sollen Flüge bis zum 1. Oktober fortgesetzt werden. Die Organisation soll in Skeletform aufrecht erhalten bleiben. Für alle Fälle ...

— 5 deutsche Agenten der sowjetischen Geheimpolizei der Ostzone wurden zu Gefängnisstrafen von ein bis zu drei Jahren verurteilt. Sie standen vor einem amerikanischen Militärgericht und hatten sich wegen der Entführung eines Deutschen aus dem amerikanischen Sektor Berlins zu verantworten.

— Der 7. September wurde von den Ministerpräsidenten der westdeutschen Länder zum Termin des ersten Zusammentritts des neuen deutschen Parlaments bestimmt. Die Wahlen für den Bundestag fanden am 14. August statt.

Mit dem Zusammentritt von Bundestag und Bundesrat wird die „Westdeutsche Bundesrepublik", die aus den Besatzungszonen der USA., Englands und Frankreichs besteht, praktisch ihre staatlichen Funktionen aufnehmen. Sie wird — abgesehen von der nicht eingeschlossenen russischen Zone — die erste deutsche Regierung seit Hitlers Untergang im Jahre 1945 bilden.

Die Wahl des Bundespräsidenten soll am 9. September durch beide Kammern des westdeutschen Parlaments vorgenommen werden.

— Während in Westdeutschland der Wahlkampf um die Sitze im Bundesrat seinen Höhepunkt entgegenging, herrschte in der Ostzone tiefes Schweigen. Es wird zwar viel von der „Nationalen Front" gesprochen, aber über die künftigen Wahlen schweigt man sich in allen Tonarten aus.

— In den Verfassungen der fünf Ostzonenländer, die nach einem Modell gearbeitet sind, steht zwar überall, daß die Legislaturperiode drei Jahre dauert. Diese drei Jahre sind jetzt um, und im Oktober spätestens müßten neue Parlaments an die Stelle der alten treten.

Ganz wohl ist allerdings auch den Russen nicht in ihrer antiparlamentarischen Haut. Sie wissen, daß es in der Welt den allerschlechtesten Eindruck machen würde, wenn im Osten die Wahlen verschoben werden würden.

— Die drei Kommandanten der Westmächte haben in Berlin an die Militärgouverneure das Ersuchen gerichtet, der Stadtverwaltung von West-Berlin 455,000,000 Mark ($136,000,000) zur Verfügung zu stellen.

Wenn die Industrie von West-Berlin weiterleben solle, dann müßte ihr sofort langfristige Kredite gewährt werden. Auch betonten sie, daß die angegebene Summe dazu nicht ausreichen werde.

West-Berlin hat durch den Krieg 80 Prozent seiner Industrieanlagen verloren und von der Bevölkerung von 2,200,000 müssen zurzeit 209,000 Personen unterstützt werden, die ganz oder teilweise arbeitslos geworden sind.

— Die erste vierfarbene Rotationsdruckmaschine nach dem Krieg, die in einer Stunde zwölftausend 32 Seiten starke Zeitschriften drucken kann, wurde von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg hergestellt.

* * *

Oesterreich. — Die amerikanischen Besatzungstruppen sollen in Deutschland in voller Stärke erhalten werden. Anders steht es mit Oesterreich, das von den vier Besatzungsmächten geräumt werden soll, wenn die Londoner Verhandlungen über einen Friedensvertrag endlich zu einem positiven Ergebnis führen sollten. Das Land macht gegenwärtig eine heftige Wahlbewegung durch.

* * *

Frankreich. — in Frankreich hatten die K o m m u n i s t e n unter ausnützung der „Resistanz"-Bewegung gegen die Nazis einen großen Teil der Arbeiterschaft in die Gewalt bekommen. Die Befreiung von diesem Netz macht Fortschritte. Aber die Thoreez und Duclos sind zähe und schlaue Manipulatoren und die vierte Republik beruht auf einem stabilen Gleichgewicht der Kräfte — mit Charles de Gaulle am anderen Ende des Waagebalkens.

— Mit der Eröffnungssitzung des Europäischen Rates in Straßburg werden die politischen Führer Westeuropas versuchen, der Gründung der Vereinigten Staaten von Europa einen Schritt näher zu kommen.

Zum ersten Male in der Geschichte werden in diesem Gedanken ein permanentes Komitee von Ministern u. eine beratende Versammlung England, Frankreich, Italien, Belgien, Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Irland und Luxemburg zusammenführen. (Griechenland und die Türkei dürften sich bald anschließen.

Der Europäische Rat kann keines der Mitgliederländer auf verpflichtende Bestimmungen festlegen, sondern hat nur eine beratende Eigenschaft. Es ist ihm sogar verboten, militärische Angelegenheiten zu diskutieren. Dennoch werden seine Debatten und Empfehlungen mit Respekt angehört werden.

* * *

Griechenland. — Der griechische MinisterPräsident, Alexander Diomedes sagte, es herrsche jetzt in großen Teilen des Landes eine Sicherheit, die vor sechs Monaten noch nicht erhofft wurde. Außer den Leistungen des Heeres trage zur Besserung der Lage der dauernde Zustrom von Marshallgütern bei, die bereits zu einem Rückgang der Preise geführt habe.

* * *

Polen. — Wohl in keinem Land Europas kann man so klar erleben, was die große Auseinandersetzung zwischen West und Ost bedeutet, wie in Polen. Die geographische Lage dieses Landes zwischen den beiden großen Völkern der Deutschen und der Russen bedeutet gleichzeitig eine Art Eingeklemmtsein zwischen Europa und Asien.

Polen ist nicht kommunistisch, es muß sich aber ein kommunistisches Gesicht schminken.

In der Landwirtschaft ist schon im Jahre 1945 der Großgrundbesitz entschädigungslos zum Staatseigentum erklärt und enteignet worden. Die Höchstgrenze für privaten Landbesitz wurde auf siebeneinhalb Hektar herabgesetzt.

Den Bauern wird die „Kolchose" als einzig wünschenswerte Form der landwirtschaftlichen „Zusammenarbeit" dauernd angepriesen. Die Resultate sind nicht gerade ermutigend. Auf den ehemals blühenden deutschen Bauernhöfen sitzen vielfach polnische Bauern, die aus ihren Wohnsitzen am Bug vertrieben und nach dem Westen abgeschoben worden sind. Diese Bauern verstehen es nicht, den ihnen ungewohnten Boden richtig zu bearbeiten.

* * *

Japan und **China**.. — Solange Rußland nicht die Inselkette vor dem asiatischen Kontinent, und vor allem nicht die japanischen Hauptinseln beherrscht, ist das weitere Vordringen der Roten größtenteils gehemmt.

Falls man sicher sein kann, daß es Japan nach Abschluß eines Friedensvertrages möglich sein wird, sich größtenteils selbst zu schützen, wird das Zünglein an der Waage nach der anderen Seite ausschlagen. Man ist der Ansicht, daß Japan zu diesem Zeitpunkte eine Schlüsselstellung in der ganzen fernöstlichen Lage einnimmt.

Der überwältigende Sieg über Japan veranlaßte auch die Kapitulation der japanischen Armee in der Mandschurei, deren Stärke auf 1 Million Mann geschätzt wurde. Nachdem dieses Hindernis verschwunden war, lag ganz China der ideologischen Beeinflussung aus dem Norden offen, trotz der Stärkung des nationalistischen Regimes.

Der Lebensstandard der asiatischen Völker ist so niedrig, daß sie irgendeine Besserung begrüßen und den falschen Versprechungen der Kommunisten leicht zum Opfer fallen.

Rußland wird niemals in der Lage sein, die wogenden Menschenmassen zu beherrschen, die wir China nennen.

Wie jeder Bauer in der Welt, liebt auch der Chinese seinen Grund und Boden. Er will nicht reglementiert und in den Dienst von Kollektivfarmen gestellt sein.

Die Chinesen sind die Kleinhändler des fernen Ostens. Um zu leben, brauchen sie den internationalen Handel. Falls die Roten nicht ihre Haßgesänge aufgeben und freundliche Handelsbeziehungen [illegible]chen, wird es Chaos in China geben und es den Kommunisten nicht möglich sein, ihr Regime der ungeheuren Bevölkerungsmasse aufzuzwingen.

* * *

Ekuador. — Nach einem Erdbeben, welches am 5. August Bergstädte u. Dörfer in dem 300 Quadratmeilen großen Ambato-Gebiete, hoch oben in den Anden heimsuchte, wurden über 400 Tote gezählt.

Ueber 1000 Verletzte wurden aus Ambato allein gemeldet.

Ambato, ein Textilstadt von 50,000 Einwohnern, ist anscheinend am schwersten betroffen worden. Alle Verbindungen dorthin sind durchschnitten und es liegen über die Katastrophe nur kärgliche Nachrichten vor. Das Ambato-Gebiet hat etwa 300,000 Einwohner.

* * *

Die Türkei, ein Land von 300,000 Quadratmeilen und 20 Millionen Einwohnern ist als das östlichste der Länder gezwungen, einen Damm gegen die weitere Expansion des Sowjetkolosses aufzurichten. Die einzigartige geopolitische Situation der Türkei an dem Wasserweg von der Sowjetunion nach dem Mittelmeer und an dem Landweg von Europa nach Asien machen sie zu einem Lande von ganz eigenartiger strategischer Bedeutung.

Seit Kemal Atatürk aus den Trümmern des Ottomanischen Reiches den türkischen Nationalstaat schuf und um seine Anpassung an die westliche Zivilisation bemüht war, hat sich dieser Staat konsolidiert, sein Eisenbahnnetz ausgebaut, neue Straßen geschaffen, neue Industrien entwickelt.

* * *

Belgien. — König Leopold der Dritte von Belgien hatte von seinem Exil in der Schweiz den drei größten Parteien des Landes mitgeteilt, daß nur das Parlament entscheiden könnte, ob er zurückkehren soll.

Dadurch weigert er sich, eine Volksabstimmung anzunehmen. Sollte eine solche aber doch abgehalten werden, so würde er allein einen Entscheid über den Ausgang fällen.

* * *

Indien. — Auf einer Pressekonferenz erklärte Indiens Premier, Jawahar lai Nehru, daß die Kommunisten seines Landes zwar versucht hätten, Chaos und Gewalttaten herbeizuführen, daß es ihnen aber nicht gelungen sei.

Diese Erklärung wird als Beweis dafür angesehen, daß Indien nach wie vor die Lage scharf beobachten wird, damit es nicht das gleiche Schicksal wie China erleidet.

Wie Nehru weiter betonte, hätten die Kommunisten Indiens kein weiteres Ziel, als Unruhe zu stiften. Ihr Mißerfolg hätte aber zu einer Art Selbstprüfung geführt, um Mittel und Wege, die mehr Erfolg versprechen, zu entdecken.

* * *

Rußland. — Wie sieht es auf der anderen Seite des Zauns aus? Seit Stalin persönlich den östlichen Ländern die Teilnahme am Marshallplan verbot — weil nur so ihre Unabhängigkeit und Souveränität gesichert werden könne — ist es dort wirtschaftlich fühlbar und sichtbar bergab gegangen. Nach einer Feststellung des Royal Institute of International Affairs hat die erzwungene „Landreform" und die gewaltsame Industrialisierung zu einem Niederbruch geführt, der zehn Millionen Menschen der Vasallenländer zu Zwangsarbeitern zu machen droht. Die Ausdehnung der berüchtigten „Arbeitslager", die Menschen als Rohmaterial verschwenderisch abnützen, ist Rußlands Beitrag zum Wiederaufbau.

Der russische Vertreter im UN-Rat für Wirtschaft und Sozialpolitik hat jetzt zugeben müssen, daß der Kreml tatsächlich ein neues System der Sklaverei eingeführt hat, bei dem politische Gefangene und „soziale Schädlinge" wie etwa Bauern und Vertreter nationaler und religiöser Gruppen, zu nützlichen Gliedern der Gemeinschaft „erzogen" werden sollen, genau wie man das von Goering und Himmler hören konnte, die den „erzieherischen Wert" der Konzentrationslager mit biederen Worten versicherten.

* * *

Italien. — Bürgerkriegsmannöver, die noch im vorigen Jahr unternommen werden konnten, würden heute auf eine organisierte Abwehr stoßen, die Italien seinem Verteidigungs-Minister Rodolfo Pacciardi verdankt.

Auch wirtschaftlich hat Italien Glück. Das an Rohstoffen ärmste Land Europas darf auf reiche Quellen von Petroleum und Naturgas rechnen, die im Po-Tal erschlossen werden. Sein gestärktes Selbstbewußtsein kommt auch dem Verhältnis zu Jugoslawien zugute. Als Glied der Atlantischen Allianz — der römische Staat beschloß am 36. Juli mit 175 : 81 Stimmen die Ratifizierung — fühlt sich Italien sicher genug, mit Marschall Tito einen umfassenden Lieferungsvertrag abzuschließen. Die Triester Streitfrage wird auf Eis gelegt und eine weitere Annäherung wird von einer Zusammenkunft zwischen Premierminister de Kasperi und Tito erwartet.

Waren

folgender Marken sind das runde Jahr erhältlich bei Eaton's von „Küste zu Küste"

THE T. EATON Co. LIMITED
WINNIPEG CANADA

EATON'S

SARGENT GARAGE

Ted Epp and Mike Kumka.

Clean Courteous Honest Service

REPAIRS TO ALL MAKES OF CARS

Phone 31 142 — Sargent & Banning

Elektrische Anlagen und Reparaturen.

Um fachmännische Bedienung telephonieren Sie

505 396

Waschmaschinen und elektrische Oefen $50.00 und höher.

JANTZEN'S ELECTRIC

1110 Henderson Highway

N. Kildonan — Manitoba

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.

(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$............
2. Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$............
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —